



BO TE



DER DEUTSCHEN



DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 3
• 1987



Über die Früchte des Heiligen Geistes

(zum Tag des Dreifaltigkeitsfestes oder des Hl. Geistes)

Am fünfzigsten Tag nach dem Hl. Pas'cha oder der Lichten Auferstehung Christi gedenkt die Heilige Kirche der Aussendung des Heiligen Geistes auf die Apostel. Wenn wir diesen Tag feierlich begehen, versammeln wir orthodoxe Christen uns in der Kirche und beten darum, daß der Heilige Geist auf uns alle herabkomme, die wir an Christus glauben, in uns Wohnung nehme und unsere Gedanken und Regungen des Herzens und all unsere Handlungen zum Heil unserer Seelen lenke.

Die gnadenvolle Kraft des Heiligen Geistes ist für unsere Rettung unabdingbar; alles Gute und Heilige können wir nur mit der Hilfe dieser göttlichen Kraft vollbringen. Der Heilige Geist bringt in uns verschiedenartige geistliche Früchte hervor, deren nach der Zählung des Apostels Paulus neun sind: Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Güte, Barmherzigkeit, Glaube, Sanftmut, Enthaltensamkeit. Nach diesen Früchten kann man erkennen, in wem die Gnade des Heiligen Geistes wohnt.

Als erstes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Heiligen Geistes nennt der Apostel Paulus die Liebe. Aber welche Liebe? Die Liebe zur Welt und den weltlichen Gütern? Nein, diese Liebe wird abgewiesen: "Liebt nicht die Welt, sagt ein anderer Apostel Christi, noch das, was in der Welt ist" (1 Joh. 2, 15). Welche Liebe versteht hier der Apostel? Die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Wenn wir Gott, den Schöpfer des Alls mit unserer ganzen Seele, mit unserer ganzen Kraft lieben, - wenn wir Ihn heiß lieben, wenn wir immer das Ihm Geheime tun, Seine Gebote erfüllen, immer zu Ihm beten, - und auch unserem Nächsten mit reiner, uneigennütziger und ungeheuchelter Liebe begegnen, - so ist dies ein zweifelloses Zeichen, daß in uns die Gnade des Heiligen Geistes wohnt.

Als zweites Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes zählt die Freude. Aber welche? Wiederum nicht die weltliche. Wenn man sich über das Unglück seines Feindes freut, oder wenn man an ihm Rache nimmt, oder sich auf Kosten eines anderen bereichert, oder sich weltlichen Vergnügungen und Genüssen hingibt, so ist das keine gnadenvolle Freude, sondern weltliche. Begnadete Freude erfährt derjenige, der sich freut, wenn er erfährt, daß jemandem, der ungerecht verleumdet wurde, Gerechtigkeit widerfuhr, daß die Wahrheit triumphiert, - der sich freut, wenn ein Sünder von seinen Sünden abläßt, der sich freut, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet, dem Nächsten in seiner Not zu helfen. Genauso, wenn sich jemand freut, daß er in einem christlichen Land von ortho-

doxen Eltern geboren wurde, daß er den wahren Gott erkannte, daß er im Himmel vor dem Thron Gottes als Fürsprecher den Gottessohn Selbst hat, daß seine Sünden ihm um seiner Verdienste willen vergeben werden und daß er, als Angehöriger der Orthodoxen Kirche Christi immer und zu jeder Zeit an ihren Gnadengaben teilhaben kann und teilhat, an den Heiligen Gaben zur Wiedergeburt, zur Heiligung und vollkommener Rechtfertigung mit der Hoffnung, der ewigen Güter nicht verloren zu gehen und von den ewigen Höllenqualen erlöst zu werden: in einem solchen Menschen wohnt zweifellos die Gnade des Heiligen Geistes.

Als drittes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Heiligen Geistes gilt der Frieden oder ein reines Gewissen. Wessen Gedanken sich ruhig und ordentlich aneinander reihen; wessen Geist darauf gerichtet ist, keine Sünden zu begehen; wessen Herzensregungen eingedämmt, Leidenschaften beruhigt sind und Neigungen vom Verstand gelenkt werden; wessen Handlungen und Tätigkeiten in Übereinstimmung mit den Geboten Gottes vollbracht werden; bei wem die Zeit nicht leerläuft und keine Gelegenheit Gutes zu tun übergangen wird; wer im Herzen weder Bosheit, noch Feindschaft, noch Neid, noch Geiz hat: ein solcher Mensch hat Frieden in seiner Seele; und wer solchen Frieden besitzt, der ist auch von der Gnade des Hl. Geistes erfüllt.

Das vierte Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes ist die Langmut. Viel Not, Schwierigkeiten und Sorgen muß der Mensch aus verschiedenen Gründen ertragen. Doch wer diese Not, Schwierigkeiten und Sorgen geduldig erträgt, nicht über die bedrückende Armut murt, seinen Feinden nicht Böses mit Bösem heimzahlt und ihnen alle Beleidigungen verzeiht, wer die ihn befallenden Krankheiten und familiären Schwierigkeiten großmütig erträgt, wer seinen Kummer trägt und sich dabei mit dem Gedanken beruhigt, daß Unglück von Gott zu unserem Nutzen geschickt wird: ein solcher Mensch zeigt durch seine Langmut, daß in ihm die Gnade des Hl. Geistes wohnt.

Als fünftes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes wird die Güte angesehen. Wenn jemand in seinem Herzen ein solches Wohlwollen empfindet, daß er bereit ist, seine Dienste jedem Menschen zu erweisen, gleich ob er Freund oder Feind ist, wer den Untergebenen gegenüber zuvorkommend, den Vorgesetzten gegenüber ehrerbietig, den Gleichgestellten gegenüber freundschaftlich, angenehm in der Unterhaltung, fröhlich im Umgang ist; mit einem Wort - wer es für seine Pflicht hält, anderen Gutes zu tun: in solchen

Heiliger Nikolaus von Myra. Fresco in einer Höhle bei Matera.
Siehe dazu - Pilger in Bari - S. 10

Menschen wohnt offensichtlich die Gnade des Hl. Geistes.

Als sechstes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes wird die Barmherzigkeit angesehen. Wer in seinem Herzen ständiges und starkes Mitgefühl mit den Armen, mit allen Hungernden und Dürstenden und Nackten, Gefangenen und überhaupt allen Leidenden fühlt; mit einem Wort, wer sich gegenüber allen menschlichen Nöten wie ein mitfühlender Mensch verhält, stets bereit ist zu helfen und hilft; in dem wohnt zweifellos die Gnade des Hl. Geistes.

Das siebente Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes im Menschen ist der Glaube. Wer so glaubt, wie die Heilige Orthodoxe Kirche lehrt, nämlich: wer an den dreieinigen Gott glaubt, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, Der in dem einen Wesen des Schöpfers, Vorsehers und Retters angebetet wird; wer an die Heilige Schrift als das Wort Gottes glaubt; wer an die eine Heilige Allumfassende und Apostolische Kirche glaubt; wer an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele glaubt, an die zukünftige Belohnung nach der Auferstehung der Toten und an das Leben der künftigen Zeit; mit einem Wort - wer in seiner Seele eine solche Gabe des Glaubens besitzt, in dem wohnt die Gnade des Hl. Geistes.

Als achttes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes wird die Sanftmut angesehen. Wer Böses nicht mit Bösem heimzahlt und nicht nur seinen Beleidigern nicht nur nicht Böses wünscht, sondern noch für sie betet, in allem bereit ist nachzugeben und zu helfen, in einem solchen wohnt die Gabe des Hl. Geistes.

Als neuntes Zeichen der Anwesenheit der Gnade des Hl. Geistes betrachtet man die Enthaltbarkeit. Wer sich des übermäßigen Genusses von Speise und Trank und unmäßigen Schlafes enthält, wer sich leerer und unnützer Worte enthält, von Zorn, Bosheit, List und Tücke und allen übrigen Leidenschaften, die die Seele befehlen: in einem solchen Menschen lebt zweifellos die Gnade des Hl. Geistes.

Und wenn in einem Menschen diese Früchte des Hl. Geistes fehlen, d.h. Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Güte, Barmherzigkeit, Glauben, Sanftmut, Enthaltbarkeit, - so wirkt auch die Gnade des Hl. Geistes nicht in ihm. Und in wem die Gnade nicht wirkt, der ist ein Toter, und Leben - geistliches Leben - ist nicht in ihm.

Wir aber wollen zum Lebensspender, dem Hl. Geist, rufen: "Komm und nimm Wohnung in uns und reinige uns von allem Makel und rette, Gütiger, unsere Seelen vom Tod".



Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

1,22 - 23. Jesus wurde vom Heiligen Geist empfangen, - das bezeugt sowohl der Erzengel, als auch der Evangelist; und daß Er von einer Jungfrau geboren wird, das bezeugt Gott Selbst durch den Propheten Jesajas. Von einer Jungfrau geboren zu werden ist ebenso wunderbar und geheimnisvoll wie vom Heiligen Geist empfangen zu sein. Das eine wie das andere ist übernatürlich, übermenschlich; für das eine wie für das andere ist die unmittelbare Teilnahme und Wirkung Gottes notwendig. Das eine offenbart Gott durch den Engel und das andere durch den Propheten; es nehmen sowohl geistige als auch körperliche Wesen teil. Dies ist auch nicht verwunderlich, denn es geht um den Herren Jesus, das allerwichtigste und schicksaltragendste Wesen für die Menschheit und ihre gesamte Geschichte in allen Welten, in denen menschliche Wesen leben. In der menschlichen Welt ist die Wahrheit über Jesus genauso alt wie die Welt des Menschen selbst. Sie zieht sich geheimnisvoll durch alle heiligen Erwartungen, durch alle heiligen Hoffnungen, durch alle heiligen Prophezeiungen der Menschheit. Und all diese heiligen Erwartungen und heiligen Hoffnungen und heiligen Prophezeiungen über Jesus, den Sohn

Gottes und Menschensohn verschmilzt der Herr in eine große und heilige Verkündigung, die Er durch Seinen großen und heiligen Propheten Jesajas verheißt: *Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, was verdolmetscht ist: Gott mit uns.* (Mt. 1,23; Jes. 7,14).

Der Engel, der im Schlaf den Gerechten Joseph an diese Prophezeiung erinnert, behauptet entschieden, daß dies von Gott ist, daß der Herr es Selbst durch den Propheten verkündete, und daß es sich jetzt an der Heiligen Jungfrau bewahrheitet: *dies alles aber geschah, auf daß erfüllt werde, was vom Herrn gesprochen wurde durch den Propheten.* Zweifellos ist dies ein Wunder, aber es wird von Gott in unserer irdischen Welt verwirklicht. Das, was uns Menschen übernatürlich und unmöglich erscheint verwandelt Gott mit Seinem Allwissen und Seiner Kraft weise und leicht in etwas Natürliches und Mögliches. Eines Wunders würdig sagt der Hl. Chrysostomos, und sich selbst würdig rief der Engel aus: *"dies alles aber geschah"*. Er sah das Meer und den Abgrund der Menschenliebe Gottes; sah verwirklicht das, was man niemals hätte erwarten können; sah, wie die Gesetze der Natur verletzt wurden und die Aussöhnung erfolg-

te. - Der, Der über allem ist, steigt herab zu dem, der unter allem ist, die Trennwand fällt, die Hindernisse werden zerstört - ; er sah noch mehr und drückte mit wenigen Worten ein Wunder aus: *dies alles aber geschah, auf daß erfüllt werde, was vom Herrn gesprochen wurde.* Denke nicht, sagt er, daß dies jetzt beschlossen wurde; das war seit langem vorhergesagt. Danach verweist der Engel Joseph auf den Propheten Jesajas, indem er dessen Prophezeiung anführt. Während er Maria zunächst als Frau Josephs bezeichnete, vertraut er ihm jetzt unter Bezugnahme auf die Worte des Propheten das Geheimnis an, nämlich daß sie eine Jungfrau ist. Joseph hätte sich bei den Worten des Engels, daß sie eine Jungfrau ist, nicht so schnell beruhigt, hätte er das nicht früher von Jesajas gehört. Und von dem Propheten mußte er das nicht als etwas Ungewöhnliches, sondern als etwas Bekanntes anhören, das ihn seit langem beschäftigte. Deshalb berief sich der Engel, damit seine Worte leichter akzeptiert würden, auf die Prophezeiung des Jesajas. Und er gibt sich nicht damit zufrieden, sondern schreibt die Prophezeiung Gott zu, indem er sagt, daß dies nicht die Worte des Propheten sind, sondern die Worte des Gottes aller Schöpfung und allen Seins. Deshalb sagte er auch nicht: *auf daß erfüllt werde, was Jesajas sagte, sondern: auf daß erfüllt werde, was vom Herrn gesprochen wurde.* Der Mund war der des Jesajas, aber die Prophezeiung wurde von oben gegeben³¹.

Der Name *Emmanuel* eröffnet uns das große Geheimnis des menschengewordenen Gottes, des Herrn Christus. Was bedeutet er? Er bedeutet: mit uns ist Gott, mit uns Menschen, mit unserer menschlichen Natur; Er ist in unserem Körper und mit unserem Körper; Er ist in unserer Seele und mit unserer Seele; Er ist mit unserem Herzen, mit unserem Wesen, mit unserer ganzen Natur. Gott wurde Mensch, Er nahm den ganzen Menschen an, nicht nur seinen Geist oder seine Seele oder seinen Körper. Denum den ganzen Menschen zu retten, nahm Er die ganze menschliche Natur an: alle geistlichen und körperlichen Bestandteile der menschlichen Natur. Hätte Er irgendetwas ausgelassen, so hätte Er nicht die Rettung des ganzen Menschen bewirken können. Denn das Ausgelassene wäre nicht gerettet worden³². In Seiner gottmenschlichen Persönlichkeit näherte, verband, vereinigte der Herr Jesus Christus am allerstärksten, allervollkommensten, allergründlichsten, idealsten und zielstrebigsten Gott mit dem Menschen. Und wenn der Mensch ehrlich und unvoreingenommen auf Jesus Christus schaut, muß er fühlen, muß er entdecken, muß er bekennen und sagen: wahrlich mit uns ist Gott! Das Leben Christi, der Tod, und die Auferstehung und die Himmelfahrt bezeugen und sagen: mit uns ist Gott! Alle Werke Christi, all Seine Gedanken, all Seine Gefühle, all Seine Worte, bezeugen und sprechen: mit uns ist

Gott! Jesus ersteht auf, - ist etwa nicht Gott mit uns! Jesus verkündet sich, - ist etwa nicht Gott mit uns? Jesus wird getauft, - ist etwa nicht Gott mit uns? Jesus heilt den Blindgeborenen, - ist etwa nicht Gott mit uns? Jesus vergibt die Sünden, Jesus heilt alle Krankheiten, Jesus vertreibt alle unreinen Geister, Jesus erweckt Tote auf, - ist etwa nicht Gott mit uns? Jesus spricht die Bergpredigt, Jesus spricht wie niemals ein Mensch gesprochen hat, - ist etwa nicht Gott mit uns? Welches Werk Jesu, welcher Gedanke, welches Erlebnis, oder Wort ruft im Menschen nicht den freudigen Ausruf hervor: Gott ist mit uns!

All das bezeugt und bekräftigt und sagt eines: Jesus ist der Gottmensch. In Ihm ist der ganze Mensch in Gott und mit Gott und der ganze Gott im Menschen und mit dem Menschen. Nur im Gottmenschen Jesus ist Gott zum ersten Mal tatsächlich, wahrhaftig und vollkommen mit uns Menschen. Vor Ihm war Er mit den Menschen durch die Prophezeiungen, durch Urbilder, durch die Natur, durch die Vorsehung für sie. In der Tat war Gott mehr über der Welt als in der Welt. Woher das? Daher, daß die Menschen durch ihre Sünden alles Göttliche aus sich und aus der sie umgebenden Welt verdrängten. Denn durch jede ihre Sünde rufen die Menschen allen Wesen zu: mit uns ist der Teufel! Zweifellos verbindet jede Sünde - sei sie groß oder klein - den Menschen mit dem Teufel. Denn die Hauptrolle bei der Sünde spielt der Teufel, und die Menschen sind nur seine Lehrlinge und Nachahmer. Ob sie es wollen oder nicht, die Menschen vereinigen sich durch jede ihrer Sünden mittelbar oder unmittelbar in geistlicher Hinsicht immer mit dem Teufel. So wird er zu ihrem geistlichen Vater (vgl. Jh.8,48), und sie werden seine geistlichen Kinder (vgl. 1. Jh. 3,8.10). Wenn sie hassen, wenn sie fluchen, wenn sie irgendeine sichtbare oder unsichtbare Sünde begehen, bekennen und erklären die Menschen bewußt oder unbewußt: mit uns ist der Teufel! Der Gottmensch Jesus, Der in allem und nach allem sündlos ist, verkündet und betont: mit uns ist Gott! So bezeugen und predigen auch all Seine wahren Nachfolger: die Heiligen Apostel, Heiligen Märtyrer, Heiligen Asketen, und alle wahren Christen mit ihrem Leben und ihrer Lehre diese neutestamentliche Botschaft: mit uns ist Gott!

In der Tat deckt sich der Name *Emmanuel* nach seinem inneren Gehalt vollkommen mit dem Namen *Jesus*. *Emmanuel* zu sagen bedeutet das gleiche wie *Jesus* zu sagen. Denn *Jesus* ist: Gott im Menschen, Gott mit dem Menschen, in einem Wort: Gottmensch. Dort wo *Jesus*, der Retter, ist, da ist auch schon Gott. Und wo Gott ist, da gibt es keinen Platz für die Sünde, oder den Tod oder den Teufel, da beginnt sofort die Rettung von jenen drei größten Übeln, die alle Übel aller Welten zusammenfügen. Daher ist dort, wo *Jesus* ist, wirk-

lich: mir uns Gott! Emmanuel! So ist nur Jesus Emmanuel und nur Emmanuel ist Jesus.

Warum wurde Jesus nicht der Name Emmanuel, sondern Jesus verliehen? Deshalb, sagt der *Heilige Chrysostomos*, weil in der Prophezeiung nicht gesagt ist: du wirst dich nennen, sondern *du wirst genannt werden*, d.h. die Menschen und der Lauf der Dinge wird diesen Namen geben. Hier wird der Name von dem Ereignis abgeleitet, wie es in der Heiligen Schrift auch üblich ist - Ereignisse anstelle

der Namen zu verwenden. Dewegen bedeuten die Worte *"sie werden seinen Namen Emmanuel heißen"*, daß man Gott mit den Menschen sehen wird. Obwohl Gott immer mit den Menschen war, so war Er es doch niemals so offenkundig³³.

31serm. 5,2, c. 56, S. 53

32Vgl. *Hl. Gregor d. Theologe*: Το ἀποσλήπτον ἀνθρώπου = Das, was (Christus) nicht (bei der Menschwerdung) auf Sich genommen hat, das hat Er auch nicht geheilt" (Brief 101 an Kleodnius, P.gr. I. 37, 177-180).

33 Pred. 5,2, c. 56-57; S. 53-54



Archimandrit Amfilohije

Das geistliche Leben nach dem alphabetischen Paterikon

Das Fasten ist organisch mit Buße nach dem Evangelium und Reinigung der Seele und des Körpers verbunden, so daß der Körper zum Tempel Gottes und die Seele zum Gottesdiener in diesem Tempel werden kann. Jede Tugend, so auch das Fasten, muß im Geheimen vor sich gehen, nicht um des menschlichen Ruhmes willen oder wegen Wichtigkeit vor anderen Menschen. Wer sich der Nahrung enthält und darüber stolz ist, für den wäre es besser, wenn er Fleisch aße statt zu fasten. Nahrung geht nicht nur durch den Mund, sondern als Lob auch durch die Ohren, sagt Abbas Zenon. Deshalb muß derjenige, der richtig fasten will, all seine inneren und äußeren Gefühle und Empfindungen fasten lassen. Wirkliches Fasten ist in erster Linie Fasten von schlechten Dingen - ohne solches Fasten wird das körperliche Fasten von Gott nicht angenommen (Abbas Longin 1). Beim Hl. Johannes Kolobos finden wir eine kunstvolle Beschreibung des Fastens: "Wenn ein König, sagt er, eine Stadt dem Feind entreißen will, gräbt er zunächst Wasser und Nahrung ab. So muß sich der Feind ihm unterwerfen und sich ergeben wegen der Gefahr des Hungertodes. Das Gleiche geschieht auch bei den körperlichen Leidenschaften: wenn der Mensch mit Fasten und Hunger lebt, so verschwinden die geistlichen Feinde aus seiner Seele". Die Wüstenväter praktizierten das Fasten mit außergewöhnlicher Strenge und maßen ihm besondere Bedeutung bei. Nur die Liebe zu den Brüdern konnte sie dazu bewegen, zeitweilig ihre strenge Regel zu lockern, wenn sie andere besuchten oder selbst Gäste empfingen. Dabei vertraten sie die Ansicht, daß das, was sie bei solchen Gelegenheiten essen, nicht Nahrung ist, sondern "Liebe" und das Erfüllen des Liebesgebotes Gottes gegenüber dem Nächsten. Bei einigen wieder geschah es, daß sie aus Liebe zu den Brüdern das Fasten lockerten, um es dann doppelt nachzuholen, wenn sie allein in ihrer Zelle waren. Auf diese Weise erfüllten sie sowohl das Gebot

Gottes über die Liebe zum Nächsten als auch ihre monastische Regel, die sie dann insgeheim streng durchführen konnten.

Für die Wüstenväter ist es außerordentlich wichtig - und das ist die Grundlage ihrer Ethik und ihres geistlichen Lebens -, daß die Tugenden eine aus der anderen erwachsen, sie bewegen sich immer gemeinsam. Die Erfüllung der Gebote des Herrn muß immer einheitlich geschehen und immer im Kontext mit allen anderen Geboten.

Als solches hat das Fasten für die Wüstenväter einen geistlichen Sinn und ist organisch mit dem gesamten geistlichen Leben verbunden. Das sieht man deutlich an folgendem Ausspruch des Abbas Euprepios: "Gottesfurcht und Demut, Knappheit in der Speise und Trauer mögen immer mit dir sein." In diesem Kontext ist es besonders wichtig zu unterstreichen, daß das letzte Ziel des Fastens nicht im Erfüllen irgendwelcher Vorschriften und Gesetzesregeln zu suchen ist, sondern im ganzheitlichen Engagement sowohl der Seele als auch des Körpers und in der Vertiefung der Erinnerung an Gott in ihnen; in der Demut des Körpers, damit die Seele, frei von seiner "Last", wahre Freiheit erlangen und dafür dem Körper die gleiche Freiheit gewähren kann. Schließlich ist das Ziel des Fastens auch die Vertiefung des Gefühls der Heiligkeit des täglichen Brotes und das Erlangen wahrer Liebe sowohl zu Gott als auch zum Nächsten wie auch die Schaffung günstiger Umstände und Möglichkeiten, in denen sich diese Liebe praktisch verwirklicht und manifestiert.

Hier muß noch eine sehr bedeutsame Tatsache hervorgehoben werden. Nach dem Gefühl und Verständnis der Wüstenväter kann das Fasten niemals Selbstziel sein. Es ist immer Mittel und Vorbereitung der Seele, damit Gott in sie eingehen und in ihr Wohnung finden kann. Was für das Fasten gilt, das trifft ebenso auch auf alle anderen Tugenden zu: die Rettung kann man niemals verdienen,-

von irgendwelchen Verdiensten des Menschen vor Gott, dem Einzigen Retter, kann überhaupt nicht die Rede sein. Ziel des Fastens und aller Tugenden ist eigentlich die Erkenntnis der Ohnmacht jeder Tugend und menschlichen Mühe im Mysterium der Rettung. Die Tugend rettet nicht, sie führt nur zur Demut und zeitigt die Erkenntnis, daß die einzige Rettung für den Menschen bei Gott ist und in Seiner Barmherzigkeit. Hier stoßen wir auf ein Paradoxon und eine Antinomie, auf denen die gesamte orthodoxe Lehre vom Verhältnis zwischen guten Werken und der Gnade Gottes aufbaut, d.h. die gesamte orthodoxe Ethik und das geistliche Leben: dem Fasten und der Tugend wird gewaltige Bedeutung beigemessen, aber nicht als einem Mittel zur Erlangung der Rettung, sondern als dem Wege zur Entwicklung tiefer Demut vor Gott und zum Wecken der Erkenntnis der vollständigen Ohnmacht des Menschen, der Erkenntnis, daß es dem Menschen unmöglich ist, durch eigene Kraft und "gute Taten" seine Rettung zu erwirken. Man hat den Eindruck, daß das verlorene Gefühl für dieses Paradoxon und die Antinomie des geistlichen Lebens einer der Hauptgründe für die endlosen Zwigigkeiten innerhalb der westlichen Christenheit war, besonders nach der Reformation, hinsichtlich des Verhältnisses zwischen "guten Werken" und der Gnade Gottes, über die guten Werke als "Verdienste" vor Gott, einem Extrem, das ein anderes hervorrief: die Leugnung jeglicher Bedeutung guter Werke. Tugend und gute Werke retten tatsächlich nicht, aber dieses Bewußtsein kann man nur durch vollkommene Übung in den Tugenden erlangen und durch das Erreichen guter Werke. In diesem Sinn muß man die Worte des Hl. Johannes Kolobos verstehen, der sagt: "Weder Askese noch Wachen bringt Rettung noch irgendeine Arbeit oder Mühe; einzig kann uns der wahre Geist der Demut retten".

7. Fasten und Gebet werden als zwei Flügel der Seele angesehen, ohne die der Mensch nicht frei zu Gott fliegen kann. Aber das geistliche Leben besteht nach den Wüstenvätern nicht nur aus Fasten und Gebet, sondern, wie wir bereits betont haben, aus dem gleichzeitigen Erfüllen aller Gebote Gottes und aus dem ununterbrochenen Kampf mit allen Leidenschaften und Versuchungen. Denn, nach den Worten des Abbas Agathon, "kann der Mensch ohne die Gebote Gottes einzuhalten, keine einzige Tugend erreichen". Abbas Pambo fügt hinzu: "Durch die Erfüllung der Gebote Gottes und der Vermächtnisse der Väter erreicht man die Gnade Gottes". Die Vermächtnisse der Väter, von denen Abbas Pambo spricht, stellen im Verhältnis zu den Geboten Gottes nichts Neues dar. Das sind die gleichen Gebote Gottes, aber in der eigenen Erfahrung erlebt und im eigenen Blut erprobt. Sie sind erfahrenes Zeugnis der

Erlebnisse und Begegnungen und der Kommunikation der Väter mit Gott, wie auch ein Zeugnis der Grenzen, Ausmaße und äußersten Möglichkeiten der menschlichen Natur. Die Väter haben selbst viel größere Mühen getragen und mehr ausprobiert, als sie von anderen verlangen, indem sie auf die Grundlage der Erfahrung verweisen, auf den "königlichen Weg", d.h. die gemäßigten, ungefährlichsten und leichtesten Wege, auf denen das Reich Gottes erlangt werden kann.

Wie ein Gebot erfüllt wird, hängt nach den Wüstenvätern nicht von ihm und nicht von dem Wunsch ab, daß es erfüllt wird. Das hängt gleichzeitig von den Umständen ab, von Alter, Zeit, Gesundheitszustand, geistlicher Vorbereitung. Eine Analyse der tiefen Psychologie der Wüstenväter, wie sie in diesen Belehrungen und Aussprüchen ausgearbeitet ist, würde uns zu weit abführen, eine Analyse ihres Gefühls für die Zustände der menschlichen Seele, für die gegenseitige Abhängigkeit und Verbundenheit aller Tugenden, im Prozeß ihrer Erlangung, und aller Leidenschaften und der Arten, in denen Seele und Herz des Menschen zu Sklaven werden. Jeder der Wüstenväter, denen wir im *Paterikon* begegnen, besitzt eine besondere Gabe Gottes, und alle zusammen sind sie übervoll von ungewöhnlicher Demut, göttlichem Feuer und Urteilsfähigkeit. Sie predigen die Tugend nicht, denn sie sind selbst verkörperte Tugend, die unaufdringlich leuchtet. Für jeden von ihnen ist die unbegrenzte Achtung der Persönlichkeit des anderen charakteristisch, selbst wenn sich dieser andere in der größten Sünde befindet. Sie wollen niemandes Lehrer sein, und noch weniger Richter. Nach ihrem Gefühl und ihrer Auffassung ist auch die Belehrung eine Art des Richtens über einen anderen und der Selbsterhebung über den anderen. "Andere belehren können nur diejenigen, die gesund und leidenschaftslos sind" - das ist ihre Grundeinstellung sowohl gegenüber sich selbst als auch gegenüber anderen. Da sich keiner von ihnen für gesund und leidenschaftslos hält, ist es ganz natürlich, daß sie alle meiden, die Rolle des Lehrers zu übernehmen.

Wenn die Wüstenväter auch die Bedeutung des Erlangens aller Tugenden und des Erfüllens aller Gebote hervorheben, so sprechen sie doch unter allen Tugenden der Tugend der Urteilsfähigkeit (Unterscheidungsgabe) eine besondere Bedeutung zu. So führt nach dem Abbas Antonios dem Großen jede Mühe (*podvig*), die ohne Unterscheidungsgabe durchgeführt wird, ins Verderben und entfernt uns von Gott. Urteilsfähigkeit bedeutet hier die Gabe der Unterscheidung zwischen dem, was nützlich, und dem was schädlich ist; sie offenbart sich und erscheint in den Beziehungen zu anderen Menschen, sie besteht in der Fähigkeit der Unterscheidung von Wahrheit und Lüge. Wer diese Gabe von Gott besitzt, hält sich bei allem,

was er sagt und tut, und in der Art, in der er etwas tut, als Ziel immer den geistlichen Nutzen und die Rettung des Nächsten vor Augen. Diese Unterscheidungsgabe, deren Eigenart Weisheit und Besonnenheit ist, vergleicht Abbas Pimen mit einer Axt, mit der erprobte Hände leicht einen Baum schlagen. Ein Mensch mit Unterscheidungsgabe weiß, wann er sprechen muß und wann er schweigen muß. Die Unterscheidungsgabe läßt sich am Sprechen nach Gott und am Schweigen nach Gott erkennen, in der Beziehung zu den Leidenschaften und dem Kampf mit ihnen, in der nüchternen und weisen Anpassung an jede Situation, im Auf-

finden des rechten Maßes in allem. Askese, die ohne Unterscheidungsgabe vollführt wird, und der Mäßigkeit und Besonnenheit nicht zu eigen ist, verwandelt sich und wird zu einer dämonischen und tyrannischen Askese, die man von der göttlichen königlichen Askese unterscheiden muß, welche vollkommen auf Maß und Unterscheidungsgabe beruht. Mit einem Wort, Urteilskraft muß nach den Wüstenvätern die Eigenschaft jeder Tugend sein, sie muß die "Seele lenken" und alle Handlungen und Beziehungen des Menschen, damit sie innerer Regler und Maß seines gesamten Lebens ist.

P.S.Lopuchin

Gespräche mit Bischof Gavriil

In den Jahren 1922-25 gab es in Belgrad einen kleinen Kreis von jungen russischen Emigranten, die sich für theologische Fragen interessierten. Es war einige Jahre nach der Evakuierung aus Rußland; die jungen Menschen hatten alle die Schrecken des Bürgerkrieges erlebt und suchten Antwort auf die brennende Frage, wie es zu der unglaublichen russischen Tragödie kommen konnte, wie es geschehen konnte, daß das begabte russische Volk, dem so viele gute Möglichkeiten offenstanden, so tief gesunken ist. Sie fragten sich, was der russische Mensch tun müsse, um aus diesem Tief herauszukommen, auf welcher Basis sollte er seine Wiedergeburt gründen, wo ist sein Weg, wo der Sinn des Lebens?

Es war eine Zeit angestrengten, intensiven Lebens. Diese jungen Menschen bildeten den Anfang zu der Bruderschaft des Heiligen Seraphim von Sarov.

Als wir zum Einführungs-Fest Christi in die Kirche kamen, erfuhren wir, daß heute ein neuer, uns unbekannter Bischof namens Gavriil, zelebrieren würde. Von Anfang an herrschte eine besondere Stimmung. Priester, Chor, Subdiakone, Ministranten - alle waren nervös und angespannt. Der Gottesdienst begann nicht in üblicher Ordnung; das Ornat wurde dem Bischof nicht wie sonst in der Mitte der Kirche angelegt, sondern im Altarraum. Später erfuhren wir den Grund für diese Änderung: Vladykas eigene Kleidung war so ärmlich, daß er sich genierte, sie vor allen zu zeigen.

Seine gewaltige Figur mit dem großen Kopf, auf dem sich die Mitra nur mit Mühe hielt, seine lebhaften Augen und die spürbare Angespanntheit machten einen neuen und besonderen Eindruck; sie weckten eine besonders intensive Aufmerksamkeit der Anwesenden. Der Gottesdienst verlief nun in gewohnter Ordnung, alles ging der Reihe nach, neu war nur, daß jede Geste Vladykas sehr sorgsam von ihm ausgeführt wurde, wodurch die

ganze Zeremonie eine besondere Bedeutung erhielt und alle Anwesenden zum lebhaften Miterleben zwang. Da erklang zum ersten Mal seine Stimme "Denn Heilig ist unser Gott...", eine hohe, klangvolle und ungewöhnliche Stimme, die ganz und gar nicht zu der Figur Vladykas paßte, die Aufmerksamkeit der Gemeinde aber noch erhöhte. Etwas Außergewöhnliches war in dem neuen Bischof zu spüren. Als er zum Segnen mit den Kerzen aus dem Altar herauskam, sprach er die Worte "Hergott blicke vom Himmel..." sehr klar, bewußt und trotz des üblichen Tonfalls auf ganz besondere musikalische Art.

Im Fortgang des Gottesdienstes zeigte Vladyka in seinen Anrufungen eine liebevolle Aufmerksamkeit gegen die Mitzelebrierenden. Er setzte erst dann ein, wenn die anderen geendet hatten und ließ alle Anwesenden durch sein ganzes Verhalten an dem feierlichen Geschehen teilhaben. Seine Predigt begann er mit den Worten des Tropars: "Freue Dich, Du gnadenvolle Gottesmutter und Jungfrau, aus Dir ging auf die Sonne der Wahrheit, Christus unser Gott, und Er erleuchtete die in Finsternis Befindlichen...". Und Vladyka sprach weiter über die aufgegangene Sonne der Wahrheit, über das göttliche Wesen des Gottmenschen, das die in Finsternis Befindlichen erhellt, über Sein Licht, das am Tage der Verklärung sichtbar wurde und sich in der Osternacht auf den Gesichtern der Gläubigen widerspiegelt.

Die Predigt zeigte das Brennen des Geistes von Vladyka, mit dem er alle ansteckte. In seinen Worten spürte man Jubel über das Erscheinen der Sonne, Trauer über die in Finsternis Befangenen und gleichzeitig Hoffnung für sie, denn ihrerwegen war die Sonne der Wahrheit gekommen, der Finsternen und Sünder wegen.

In freudiger und angeregter Stimmung gingen wir nach Hause. Unsere Seelen waren wie erquickt, wir empfanden die segensvolle Freude der Demut vor Gott.

So begann unsere Bekanntschaft mit Bischof Gavriil. Gott erwies uns die Gnade, diesen wunderbaren Menschen später noch besser kennenzulernen und schließlich so oft mit ihm zusammenzutreffen, daß er uns sein 'Stammauditorium' nannte.

Viele Russen in Belgrad kannten Vladyka als Prediger und Lektor, aber wir kannten ihn auch als Gesprächspartner und Lehrer in spirituellen Fragen in privaten Gesprächen. Über diese Gespräche möchte ich nun berichtigen, in der Hoffnung, daß der Leser Gedanken und Sinnbilder darin findet, die Vladykas tiefe und klare Begriffe der Orthodoxie deutlich machen.

Vladyka war bereits krank, als wir ihn kennenlernten. Wenn er aus dem Kloster, wo er ständig lebte, nach Belgrad kam, holten wir ihn vom Schiff oder vom Bahnhof ab und fuhren mit ihm in der Straßenbahn oder gingen langsam durch die Straßen, meistens zur Wohnung von Metropolit Antonij, wo alle Bischöfe übernachteten, wenn sie in Belgrad waren.

Bischof Gavriil blieb nicht gern allein; er liebte Menschen und besuchte oft seine Bekannten. Jemand von uns ging dann gewöhnlich mit und blieb bei ihm. Bei diesen Gängen fanden viele unserer Gespräche statt. Mitten im Straßenlärm konnte man ihm die schwierigsten Fragen stellen, und er beantwortete sie sofort in präzisester Formulierung. Seine schnelle Reaktion war erstaunlich. Man sah, wie genau er die theologischen Fragen durchdacht hatte und wie sehr sie ihn beschäftigten; er lebte ständig in diesen Gedanken.

Es bedurfte schärfster Aufmerksamkeit und wacher Sinne, um die Belehrungen Vladykas sofort aufzunehmen, so wie er es erwartete und gern sah. Manchmal blieben wir inmitten vorbeieilender Passanten stehen, um zu sprechen. Vladykas Erscheinung weckte stets Achtung und Sympathie bei den Menschen. Er sprach sehr gut serbisch und liebte es, mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen. Dabei blickte er den Menschen mit solch froher, liebevoller Offenheit in die Augen, daß jeder von seiner Stimmung angesteckt wurde. Seine Augen strahlten Klugheit und Frohsinn aus. Einmal in der Straßenbahn saß ihm gegenüber ein kleiner Junge, der ihn aufmerksam betrachtete. Vladyka sagte zu ihm: "Siehst du, wie groß und dick ich bin; zwei Plätze habe ich eingenommen und nur für einen bezahlt. Sicher ist das nicht rich-

tig. Was meinst du?" "Das ist richtig, weil du schön bist", antwortete der Junge. Alle lachten, aber der Junge ließ sich nicht beirren; auch als Vladyka sagte: "Nein, ich bin nicht schön, ich bin alt und dick", blieb er bei seiner Meinung: "Doch, du bist schön". Als ich später einem zehnjährigen Mädchen von diesem Gespräch erzählte, meinte das Kind: "Der Junge hat das gesagt, weil man gern in Vladykas Augen schaut. Sie sind so wunderbar".

Es war die dritte Woche der Großen Fastenzeit vor Ostern. Frühlingsbeginn. Wir gingen langsam durch die Hauptstraße der Residenz des Patriarchen zu, wo Vladyka in zwei Stunden erwartet wurde. Also haben wir Zeit, und ich kann Fragen stellen. "Werden sie zur Verehrung des Heiligen Kreuzes kommen, Vladyko?" "Sende, Du Kreuz des Herrn, die lichtstrahlenden Blitze Deiner Gnade in die Herzen der Dich Verehrenden und mit Liebe Empfangenden". "Heißt das, daß Sie kommen werden?" "Ja". "Warum wird das Kreuz in dieser Woche verehrt?" "Ich habe es Ihnen eben gesagt: 'Sende die lichtstrahlenden Blitze Deiner Gnade in die Herzen'. Die Menschen ermüden vom Fasten, sie brauchen neue Kraft zum Überwinden ihrer Schwäche". Ich verstand das nicht ganz. "Warum gerade das Kreuz? Was ist das Kreuz?" "Das Kreuz ist das Zeichen der aufopfernden Liebe", antwortete Vladyka. "Der aufopfernden Liebe? Ist das Kreuz nicht Zeichen des Leidens?" "Die Leiden waren freiwillig, sie waren deshalb, weil der Heiland sie erdulden wollte aus Liebe zu den Menschen. Entscheidend waren der Wille und die Liebe. Indem wir uns vor den Leiden verneigen, verherrlichen wir ihren Urgrund - die Liebe; und das Kreuz des Herrn ist das Zeichen Seiner Liebe, die nicht zurückschreckte vor den Leiden und dem Tod. Sie überwand beides. 'Nimm dein Kreuz auf dich und folge Mir nach' - das bedeutet: 'Habe den Mut zur opfernden Liebe, die die Sünde überwindet und folge Mir nach'. Ein Leidender ist nicht ein Synonym zu einem, der das Kreuz Christi trägt. Alle Sünder sind Leidende. Sie leiden, weil ihre Laster keine Befriedigung finden. Der Schächer zur Linken Christi hing auch am Kreuz und litt doppelt - vor Schmerz und vor Bosheit. Errettet aber wurde der andere, in welchem trotz der körperlichen Schmerzen die Liebe zum Erlöser brannte. Das ist der stärkste Ausdruck der Liebe, der körperliche Leiden überwindet. Wenn irgend ein Dämchen vor übertriebener Geschäftigkeit, Gereiztheit, Neid und Bosheit von Kräften ist und behauptet, sie habe ein schweres Kreuz zu tragen, so hat sie vollkommen recht, aber es ist nicht das Kreuz Christi, sondern das des Verbrechers. Nicht wahr?" Ich bejahte. "Und warum", fragte ich weiter, "vertreibt das Kreuz die Teufel?" "Wegen Assoziation. Das Kreuz verkörpert für sie die alles besiegende Macht der göttlichen Liebe, den Sieg über den Tod, den Sieg über das Böse."

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland

Kurzer Abriss ihrer Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Diözese

München 1983, 72 Seiten, 10.-DM + Porto

Kurzer Abriss der Geschichte der Auslandskirche und der Entwicklung der deutschen Diözese, in der zeitweise bis zu einer Million Flüchtlinge aus der Sowjetunion lebten. Außerdem enthält der Band 26 Fotos und die Anschriften der russischen Gemeinden in Deutschland.

über sie, es zeigt ihnen ihre Machtlosigkeit - und das können sie nicht ertragen".

Hier wurden wir von einer ärmlich gekleideten Dame unterbrochen, mit der sich Vladyka auf freundschaftliche Weise unterhielt. Sie sprach ruhig und natürlich, lächelte freundlich. Als sie gegangen war, fragte ich Vladyka, wer das sei. "Das ist eine rechtschaffene Frau. Ihr Mann war mit mir zusammen im Krankenhaus. Sie sind gute Menschen, leben in äußerster Armut, aber sie verlieren nicht den Mut, sind nicht bedrückt, sondern immer heiter. Wie die Vögel des Himmels leben sie. Gott schütze sie". "Vladyko, ich verstehe diese Allegorie der Vögel des Himmels nicht ganz, ihre Anwendbarkeit auf uns, Menschen. Wir alle müssen doch säen, ernten, uns mühen". "Mühen sich denn die Vögel nicht? Na, besten Dank! Versuchen sie mal, so zu arbeiten wie ein Vogel - von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang bei völliger Schutzlosigkeit und unorganisiertem Leben. Ich

möchte mal sehen, was Sie sagen würden". "Worin liegt denn die Echtheit des Vergleichs?" "Darin, daß der Vogel durch seine Mühe und Sorge nicht bedrückt ist. Er arbeitet und singt dabei. Er verläßt sein Nest im festen Glauben, daß er Futter für sich und seine Jungen finden wird. Der Mensch muß daran glauben, daß Gott seine Existenz sichern wird, wenn er selbst bemüht ist. Sein Leben muß auf den Glauben ausgerichtet sein, nicht unterjocht von Sorgen. Das ist der Sinn dieses Vergleichs". Plötzlich lachte Vladyka. "Wir hatten im Seminar einen Lehrer, der bei der Erklärung dieser Stelle im Evangelium völlige Passivität empfahl. Man muß warten, was Gott einem senden wird, meinte er, wie ein Vögel, das zwitschernd auf dem Ast sitzt und wartet, bis eine Fliege angefliegen kommt. Versuch mal, so zu zwitschern - du verhungerst. Ein guter Mensch war dieser Lehrer, gutmütig, aber manchmal konnte er solchen Unsinn daherreden. Gott helfe ihm".



Aus dem Leben der Diözese

Seminar für orthodoxe Liturgie und Spiritualität

Das dreizehnte "Seminar für orthodoxe Liturgie und Spiritualität" fand in diesem Jahr vom 8. bis 19. April in Frankfurt am Main statt. Die Deutsche Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland organisiert dieses Seminar jährlich für all jene, die sich für die Orthodoxie interessieren. In diesem Jahr war das Seminar besonders gut besucht: über 120 Personen nahmen daran teil. Zur festlichen Eröffnung des Seminars versammelten sich die Teilnehmer im Gemeindesaal der St. Raphaelskirche. Der Hochgeweihte Mark, Bischof von Berlin und Deutschland eröffnete das Seminar mit einer Begrüßung im Namen der Diözese. Ihm folgte eine Reihe von Ehrengästen, die ebenfalls die Seminarteilnehmer begrüßten: S.E. Weihbischof Walter Kampe aus Limburg, der katholische Dekan der Stadt Frankfurt Klaus Greef, zwei Vertreter der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau und der Stadtkämmerer, Herr Ernst Gerhardt, die besonders den Wert des Seminars betonten, das zu einer Tradition für die Stadt Frankfurt geworden sei.

Der Professor der Athener Universität Johannes Panagopoulos eröffnete den ersten Teil des Seminars mit dem Festvortrag: "Das orthodoxe Bild von der Kirche", in dem er besonders die Bedeutung der Kirche als "lebendige Wirklichkeit" unterstrich und nicht als Gegenstand intellektueller Analysen. "Die Kirche als ein Ort der göttlichen Gegenwart und die Kirche als Trägerin des göttlichen Lebens" - war einer der Hauptgedanken des Referats.

Da Protosingel Prof. Dr. Athanasios Jevtic nicht rechtzeitig von einer Überseereise zurückkehren konnte, verlas Vater Nikolai Artemoff aus München den Text des Referats "Liturgie in der Orthodoxen Kirche", den er aus dem Serbokroatischen übersetzt hatte.



Prof. Panagopoulos, Frau O. Antic, S.E. Bischof Mark

Am nächsten Morgen führte der Vorsteher der orthodoxen Gemeinde in Frankfurt, Erzpriester Dimitrij Graf Ignatiew, die Seminarteilnehmer in den orthodoxen Gottesdienst ein. Alle Seminarteilnehmer, die "alten" und die "neuen", waren sich einig darüber, daß diese von Vater Dimitrij sorgfältig ausgearbeitete Einführung so wichtige Informationen enthält, daß sie jedes Jahr wiederholt werden sollte, da diese Einführung viel zum besseren Verständnis der Heiligen Liturgie beiträgt.

Es folgten die beiden Vorträge des Athener Protopresbyters Prof. Dr. Georgios Metallinos "Die Verklärung Christi 'vor dem Kreuze' und ihre erlösende Bedeutung" und "Die christliche Gesell-

schaft als Gemeinschaft in Christus", die wie alle Vorträge von Vater Georgios eine Fülle tiefschürfender Gedanken und wertvoller Information enthielten. Prof. Dr. Johannes Panagopoulos hielt noch zwei Vorträge: am 10. April "Die Grundzüge der orthodoxen Theologie" und am 11. April "Sinn und Theologie der Ikonen", ein Referat, das besonderes Interesse erweckte: der Festsaal des SVG-Hotels war überfüllt und zahlreiche Seminarteilnehmer kamen aus verschiedenen Städten wie z.B. Wiesbaden, Mainz u.a. nach Frankfurt, nur um diesen Vortrag zu hören. Herr Sorin Petcu von der rumänisch-orthodoxen Eparchie für Zentraleuropa sprach am 13. April über "Die Liebe als Grundprinzip der Christuswelt" (Einige christologische Ostergedanken), und am Nachmittag des gleichen Tages erläuterte Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus aus Hamburg "Epiphania - Erscheinung der Heiligen Dreifalt". Der durch Dias illustrierte Vortrag beeindruckte die Zuhörer sehr. Am nächsten Tag folgte sein zweiter Vortrag: "Einführung in den Tempel: Evangelium vom Verstande". Der erste Teil des Seminars, der hauptsächlich aus Referaten besteht, wurde in diesem Jahr mit dem Vortrag "Der Marien Tod in der Legende und seine theologische Entfaltung bei den Vätern und in der Liturgie des Ostens" von Frau Christa Schaffer vom liturgiewissenschaftlichen Institut in Regensburg beendet. Es begann dann die praktische Einführung der Seminarteilnehmer in die Liturgie durch die Teilnahme an den großen Gottesdiensten der Karwoche. Die Seminarteilnehmer besuchten mit ihrer Leiterin Oxana Antic die Gottesdienste in der Kirche des Heiligen Nikolaus in Frankfurt und in der Allerheiligen-Kirche in Bad Homburg. Das Seminar klang aus mit einer gemeinsamen Agape nach dem Ostergottesdienst in der St. Nikolaus-Kirche in Frankfurt.

O.A.



Bischöfliche Gottesdienste:

Zum Feiertag der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesmutter zelebrierte S.E. Mark, der Bischof von Berlin, Deutschland und Großbritannien, die festlichen Gottesdienste in dem *Gottesmutter-Verkündigungs-Kloster in London*. Obwohl der Feiertag auf einen Arbeitstag fiel, versammelte sich eine große Zahl von Gläubigen zu diesem Fest in dem kleinen Frauenkloster. Archimandrit Nikanor nahm vom frühen Morgen an Beichten ab, und fast alle Gläubigen traten zum Empfang der Heiligen Gaben herbei. Nach der Heiligen Liturgie überreichte Bischof Mark dem betagten *Archimandriten Nikanor* eine Dankes-Urkunde des Hl. Synods unserer Kirche, nachdem er zuvor in einigen Worten seine und der Äbtissin Dankbarkeit für die unermüdliche Tätigkeit Vater Nikanors zum Wohle des

Klosters zum Ausdruck gebracht hatte. Obwohl Vater Nikanor kaum auf seinen Beinen stehen kann, erfüllt er immer noch die Pflicht des geistlichen Vaters dieses Klosters und zelebriert unter großen Mühen mehr sitzend als stehend die Gottesdienste, wenn kein anderer Geistlicher zur Verfügung steht. Besonders die Kinder, die von den



Verlesung der Dankesurkunde

Nonnen in Religion, russischer Sprache, Literatur und Geographie Unterricht erhalten, lieben Vater Nikanor innig. Sie waren dann auch in großer Zahl an diesem Feiertag erschienen.



Am Palmsonntag weihte Bischof Mark in der Münchener St. Nikolaus-Kathedralkirche den Diakon *Evgenij Sapronov* zum Priester. Vater Evgenij



Vater Evgenij Sapronov

wird ab sofort die Gemeinden in Landshut, Augsburg und Nürnberg betreuen. Seine Familie wohnt vorläufig noch in Frankreich, wird ihm jedoch hoffentlich bald nach Deutschland folgen können.



Am Thomas-Sonntag feierte Bischof Mark die Gottesdienste in der Kathedrale des Entschlafens der *Allerheiligsten Gottesmutter in London*. In den vorangegangenen Tagen hatte er im Gottesmutter-Verkündigungs-Kloster und in Brookwood zelebriert und mit den Nonnen und Mönchen der beiden kleinen Klöster über geistliche Fragen und ak-

tuelle Probleme des kirchlichen Lebens gesprochen. Vor Abschluß seines Aufenthaltes in England stattete Vladyka noch dem Bischof von London, Dr. Graham, einen Besuch ab. Hierbei erläuterte er die gegenwärtige Lage der Russischen Orthodoxen Kirche und erwähnte auch die Frage eines Raumes für unsere Kirche in London.



Pilgerfahrt:

Vom 1. bis 6. Mai n.St. besuchte eine *Pilgergruppe* unserer Diözese die Stadt *Bari* in Italien, um sich den Hl. Reliquien des Hl. Nikolaus des Wundertäters zu verneigen. Auf dieses Jahr fällt das 900-jährige Jubiläum der Übertragung der Reliquien des Heiligen Nikolaus aus der Stadt Myra in Lykien nach Bari. Deshalb veranstalten viele Diözesen unserer Kirche Pilgerfahrten nach Bari. Die aus 30 Pilgern aus München, Frankfurt, Hamburg, der Schweiz und England bestehende Gruppe reiste unter Leitung von Bischof Mark am frühen Morgen



Russ. Orth. Kirche des Hl. Nikolaus in Bari

des 1. Mai nach einem Bittgottesdienst in der Münchener St.-Nikolaus-Kirche mit dem Autobus ab. Am ersten Abend übernachtete man in Pescara, um schon am Mittag des folgenden Tages - Sonnabend - in Bari einzutreffen. Hier empfing der Vorsteher der russischen Kirche in Bari, Vater Marc Davitti, den Bischof und die Pilger mit Glockengeläut

und Brot und Salz. Die russische Kirche in Bari wurde im letzten Jahrhundert gebaut. Zu ihr gehörten zunächst ausgedehnte Komplexe von Herbergen für die großen Zahlen russischer Pilger, die vor der Revolution nach Bari kamen.

Nach dem Mittagessen in Bari fuhr unsere Gruppe zu einem Bittgottesdienst zu den Reliquien des Heiligen Nikolaus in der katholischen Basilika. Hier trafen unsere Pilger auf eine nicht abbreißende Zahl italienischer Gruppen, die sich in Gottesdiensten vor der Krypta abwechselten. Erst nach einiger Zeit gelang es unseren Pilgern, sich zum Gebet in der Krypta zu versammeln. Wegen des starken Andrangs italienischer Gruppen wurde uns das Gitter vor dem Altar nicht geöffnet, so daß wir an diesem Tag nicht unmittelbar die Reliquien verehren konnten. Am Abend feierten wir die Vigil in unserer Kirche und Bischof Mark nahm allen Pilgern die Beichte ab. Am Sonntag morgen feierte Bischof Mark mit dem Abt Marc und Mönchsdiakon Agapit die Heilige Liturgie, bei der alle Pilger die Heiligen Gaben empfingen.

Am frühen Nachmittag fuhr die Gruppe nach *Matera*, (s. letzte Seite) der früheren Hauptstadt der Provinz Basilicata, wo sich eine große Zahl ursprünglich orthodoxer Kirchen in Felshöhlen befindet. Viele tragen noch den Schmuck alter Fresken. In all diesen Kirchen sangen unsere Pilger den Ostertropar und Troparien und Kondakien für die betreffenden Heiligen, denen die Kirche jeweils geweiht war. Ermüdet zurückgekehrt, lasen wir abends nach einem Abendessen im Garten unserer Kirche die Abendgebete in der unteren, kleineren Kirche, die dem Hl. Spiridon geweiht ist. Am Montag morgen fuhren wir noch einmal in die Basilika. Nun konnten wir nicht nur in Ruhe unseren



Altar über den Reliquien des Hl. Nikolaus

Bittgottesdienst vor den Reliquien des Hl. Nikolaus feiern, sondern es hatten auch alle Pilger die Möglichkeit, die Reliquien unmittelbar zu verehren.

Montag nachmittag fuhren wir nach *Ravenna*, wo wir am Dienstag ausführlich die alten Kirchen und Baptisterien aus noch orthodoxer Zeit besuchten.

Zum Fest der Übertragung der Gebeine, dem 8./21. Mai trafen sich in Bari Pilgergruppen aus Westeuropa unter Leitung des Erzbischofs von Genf und Westeuropa, S.E. Antonij, und eine große Pilgergruppe aus den Vereinigten Staaten unter Leitung des Bischofs von Manhattan, S.E. Hilarion. Mit ihnen traf auch eine Gruppe aus Frankfurt mit Erzpriester Dimitrij Ignatiew zusammen.



Wundertätige Ikone:

Am 9. Mai n.St. traf in München die *wundertätige Ikone der Gottesmutter von Iveron* ein. Mit der Ikone reist gewöhnlich José Muñoz. Auf dem Münchener Flughafen empfing Bischof Mark in Beglei-



Die Myronspendende Gottesmutterikone von Iveron

lung von Vertretern der Geistlichkeit und des Diözesanrates die Ikone feierlich und geleitete sie in das Kloster des Hl. Hiob von Potschajev, wo sofort der erste Bittgottesdienst stattfand. Am Abend kam die Ikone zur Vigil in die Kathedralekirche. Vor dem Eingang in die Kirche nahmen sie zwei Priester in vollem Gewand und zwei Diakone in Empfang und trugen sie mit dem Bischof, der am Eingang wartete, in die Kirche. Die Vigil begann vor der Ikone bis zum Einzug zu "Stilles Licht". Der Sonntagsgottesdienst wurde mit dem Gottesdienst für die Gottesmutter-Ikone von Iveron zusammenge-

setzt. Nach der Lesung des Evangeliums salbte Vladyka alle Gläubigen, die sich in großer Zahl versammelt hatten, mit dem wohlriechenden Myron



...das Myron reicht für alle Gläubigen

von der wundertätigen Ikone (bis zur neunten Ode des Kanons verneigten sich die Gläubigen vor der Ikone). Nach der sechsten Ode des Kanons wurde der Akathistos-Hymnos für die Gottesmutter-Ikone von Iveron eingefügt. Den Akathistos sangen die Geistlichen in der Mitte der Kirche vor der Ikone. Nach der Ersten Stunde öffnete der Bischof die am Fuß der Ikone eingebaute Rinne mit ihrem Wattebett und verteilte Wattestückchen, die mit dem wohlduftenden Myron aus der Ikone getränkt waren. Am Sonntag, d. 10. Mai, wurde die Liturgie bei einer noch größeren Ansammlung von Gläubigen gefeiert als am Vorabend. Am Ende des nach der Liturgie abgehaltenen Bittgottesdienstes wurden an die Gläubigen wiederum Wattebäuschchen mit dem wohlriechenden Öl verteilt.

Aus Anlaß des großen Festes gab die Schwesternschaft der Kathedralekirche nach dem Gottesdienst einen Empfang, der wie immer ausgezeichnet organisiert war.

Am Sonntagabend kamen viele Gläubige in das Kloster des Hl. Hiob, wo der Abendgottesdienst in Anwesenheit der myronspendenden Ikone gefeiert wurde.

Am folgenden Tag, Montag d. 11. Mai, reiste die Ikone nach der Göttlichen Liturgie im Kloster im Auto nach Stuttgart, wo gegen Mittag ein Bittgottesdienst mit dem Akathistos-Hymnos gefeiert wurde. Bischof Mark begleitete die Ikone persönlich durch all jene Gemeinden unserer Diözese, die in diesen Tagen besucht wurden. Um sechs Uhr abends traf die Ikone in Frankfurt ein und am späten Abend in Wiesbaden. In all diesen Kirchen wurde bei großer Beteiligung der Gläubigen ein Bittgottesdienst mit dem Akathistos-Hymnos für die Muttergottes-Ikone von Iveron gefeiert. Daher dauerte der Gottesdienst in Wiesbaden fast bis zwölf Uhr nachts. Die Ikone spendete so reichlich das wohlriechende Öl, daß die Wattestückchen für die über 600 Gläubigen reichten, die sich hier versammelt hatten.

Am Dienstag, den 12. Mai, besuchte die Ikone unsere Gemeinden in Köln und Hannover, und am Mittwoch traf sie gegen Mittag in Hamburg ein. Am Abend dieses Tages kam sie nach Kassel, wo am folgenden Morgen ein Moleben gehalten wurde. Am Donnerstag, den 14. Mai, besuchte sie noch unsere Gemeinden in Erlangen und Regensburg. Nach München zurückgekehrt, reiste die Ikone am Freitag, d. 15. Mai, nach der Liturgie und einem Moleben im Kloster des Hl. Hiob in die Hauptstadt unserer Diözese, Berlin, ab, wo sie am Sonnabend nach der Göttlichen Liturgie von unserer Diözese Abschied nahm.

Während des Besuchs der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Iveron in Deutschland erstaunte sie die Gläubigen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit zum ersten Mal einem lebendigen Wunder gegenüberstanden, durch reiches Ausströmen des Myrons. In allen Gemeinden unserer Diözese, in denen die Ikone verweilte, war eine besondere Gebetsstimmung zu verspüren. Wir hoffen, daß die Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter unsere Diözese bald wieder besuchen wird.



Zum 35-jährigen Bestehen der Gemeinde des Hl. Nikolaus in Düsseldorf

Die Gemeinde des Hl. Nikolaus in Düsseldorf wurde 1952 auf Initiative des Höchstgeweihten Erzbischofs Philotheos und unter Mithilfe des ersten Kirchenältesten der neuen Gemeinde, Herrn Lebedev, gegründet. Zunächst wurden die Gottesdienste in Privatwohnungen durchgeführt, später in verschiedenen evangelischen Kirchen. 1962 stellte die Evangelische Kirche einen Bauplatz zur Verfügung, auf dem eine Holzkirche und ein Haus mit Sälen für vier orthodoxe Gemeinden erbaut wurde: die russische, serbische, ukrainische und rumänische. Auf diese Weise entstand ein orthodoxes Zentrum, in welchem die Gläubigen von vier Gemeinden beten, sich versammeln und ihre Feiertage begehen.

Alle Ausgaben für Bau, Einrichtung und Unterhalt dieses orthodoxen Zentrums übernahm die Evangelische Kirche im Rheinland, wofür ihr große Dankbarkeit gebührt.

Dank der großzügigen Unterstützung (Beleuchtung, Heizung Reinigung werden von der Evangelischen Kirche bezahlt) konnte die russische Gemeinde mit eigenen Mitteln das Innere der Kirche ausschmücken - man kaufte einen Leuchter, den Kelch, das Grablinnen, liturgische Bücher, Gewänder u.s.w., und außerdem konnten wir immer die Geistlichkeit unterstützen und rechtzeitig unsere Abgaben an die Diözese leisten.

Unser Priester, Vater Bozidar Patnogić, zelebriert einmal im Monat in Düsseldorf, an den übrigen Sonntagen zelebriert er in Köln (zwei Gemeinden), Dortmund, Arnheim (Holland). Seine Frau bäckt Prosphoren und singt mit den Töchtern im Chor, der Sohn dient im Altar. Die ganze Familie erwarb durch ihre unermüdliche Tätigkeit für die Kirche die ungeteilte Achtung und Liebe der Gemeinde.

Der Kirchenälteste der Gemeinde, Dr. K.V. von Karmasin, der gleichzeitig auch der Chorleiter ist, trägt durch das harmonische Singen des Chors zur schönen Ausgestaltung der Gottesdienste bei. Das Ehepaar Karmasin singt nicht nur in Düsseldorf, sondern fährt jeden Sonntag dorthin, wo Gottesdienste gefeiert werden. Ebenso begleiten sie Vater Bozidar häufig zu Beerdigungen, Bittgottesdiensten u.ä. Im Leben der Gemeinde spielt die Schwesternschaft eine große Rolle; ihr steht Nathalia F. Polo vor. Nach den Gottesdiensten wartet auf die Gemeindeglieder immer eine Tasse Tee mit Stärkungen, damit die Gläubigen ungezwungen miteinander Kontakt pflegen und sich stärken können, bevor sie sich auf den Heimweg machen, der für viele sehr lang ist. Diese Zusammenkünfte, Feiertage und Konzerte halfen den Gemeindegliedern, sich gegenseitig kennenzulernen und zu einer christlichen Familie zusammenzuwachsen. Die Gemeinde unterhält auch freundschaftliche Beziehungen zu anderen orthodoxen Gemeinden, lädt zum Patronatsfest Gäste ein und fährt zu Festtagen in andere Städte. 1986 kam Bischof Mark zum Patronatsfest und erfreute die Gemeindeglieder durch den bischöflichen Gottesdienst. Obwohl der Gemeinde jetzt nur noch wenige aktive Mitglieder angehören, von denen eine große Zahl schon Pensionäre oder Sozialhilfe-Empfänger sind (im Alter von 60-96 Jahren), erlahmt das Leben der Gemeinde doch nicht; im letzten Jahr feierten wir zwei Hochzeiten, Taufen und andere Riten, Kranke und Gebrechliche werden regelmäßig besucht, Bedürftigen wird Hilfe gebracht, die Gräber von Alleinstehenden werden gepflegt, ja sogar Grabkreuze aufgestellt. Zwölf Gemeindeglieder fahren jährlich kostenlos in ein Erholungsheim für alte Menschen, das der Evangelischen Kirche gehört. Es ist auch zu erwähnen, daß wir eine russische Bibliothek haben, die von Frau Zoja Hesse geleitet wird.

Unsere Gemeindeglieder warten immer mit Ungeduld auf den ersten Sonntag des Monats, um in ihre Kirche zu fahren, hier zu beten, und darauf am Gemeindeleben teilzunehmen, sich mit Landsleuten zu treffen und Russisch zu sprechen, was besonders für alle Alleinstehenden und für solche, die in Mischehen leben, wichtig ist.

Zoja Hesse, N.F. Polo

Über die wundertätige Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Iveron

Im Herbst 1982 bereiste der in Canada lebende orthodoxe Chilene José Muñoz mit zwei Freunden den Heiligen Berg Athos. Da er sich als Dozent mit Kunst und Ikonographie beschäftigte, galt sein Interesse zunächst den Klöstern und Skiten, in denen Ikonenmalerei betrieben wird. Einer seiner



Gefährten, der Mönch werden wollte, blieb in einem der Skiten zurück, während José mit dem anderen Freund seinen Weg in ein anderes Skit fortsetzte, wo Ikonen nach der alten Tradition gemalt werden. Da das Meer sehr stürmisch war, konnte das Boot nicht in der Nähe des Skits festmachen, und sie mußten weiterfahren. Der nächste geschützte Anlegeplatz war sehr weit vom ursprünglichen Ziel der beiden Reisenden entfernt. So gelangten sie - nach Gottes Willen - auf einem ganz anderen Weg in ein armes griechisches Skit, das der Geburt Christi geweiht ist.

Ermüdet von ihrer achtsündigen Bergwanderung beschlossen sie, in dem Skit auszuruhen, das auf einem Berghang stand. Der Abt, Vater Klemens, erwies ihnen herzliche Gastfreundschaft und führte sie in die Ikonenmalwerkstatt. Eine dort an der Wand hängende Ikone der Gottesmutter von Iveron zog sofort in ungewöhnlicher Weise die

Aufmerksamkeit Josés an. Er begann die Mönche zu bitten, ihm diese Ikone zu verkaufen, wobei er viel Geld bot. Doch auf seine eindringlichen Bitten war die Antwort der Mönche einhellig: dies war eine der ersten Ikonen, die in diesem Skit gemalt wurde (von Vater Chrysostomos im Jahre 1981), und sie wird um keinen Preis verkauft.

Nachdem er die Hoffnung auf irgendwelche äußeren Mittel aufgegeben hatte, betete José während des Morgengottesdienstes, als der Hymnus "Es ist wahrhaft würdig" gesungen wurde, zur Gottesmutter, Sie möge Ihre Ikone mit ihm nach Amerika reisen lassen, "weil wir Dich dort brauchen". Nach dem Gebet fühlte er eine innere Beruhigung.

Als die Reisenden das Skit verließen und schon am Tor angekommen waren, hörte José die Stimme des Abtes: "Joseph!" Der Abt stand mit einem großen Paket da. José dachte zunächst, daß er ihn mit einer anderen Ikone trösten wollte, erblickte jedoch eben die, die sein Herz so stark angezogen hatte. "Nimm, das ist ein Geschenk; die Gottesmutter will mit dir gehen" - sagte der Abt. Die Not der Mönche kennend und eingedenk der Summen, die er am Vortag geboten hatte, wollte José Geld aus der Tasche nehmen, doch der Abt ließ dies nicht zu und wiederholte, daß dies ein



José Muñoz

Geschenk sei und fügte streng hinzu: "Für ein solches Heiligtum kann man kein Geld nehmen!" José verstand, daß etwas Wunderbares geschehen war. Als die Reisenden zum Meer herunterkamen, sahen sie einen jungen Mann. Im Gespräch erkannten sie, daß es ein Mitglied unserer Russischen Auslandskirche aus Meudon in Frankreich war. José teilte sofort mit ihm seine Freude, packte die Ikone aus und ließ seinen Gesprächspartner sie verehren. "Wie bedeutsam ist es, sagt José, daß der erste, der die Ikone auf dem Athos traf, ein Mitglied unserer Kirche war. Daran erkannte ich später, daß Gott mir die Ikone eben für die Russische Kirche anvertraut hatte". Seinem inneren

Drang gehorchend ging José in das Iveron-Kloster, um dort den Segen des Abtes zu erhalten und die Ikone an die wundertätige Ikone von Iveron zu



legen. Bei weitem nicht allen Pilgern wird die Möglichkeit eröffnet, die alte wundertätige Ikone der Gottesmutter von Iveron, die Portaitissa, unmittelbar zu verehren. José und sein Begleiter erstarren im Gebet vor der großartigen Ikone: sie war so glänzend schön und strahlte eine solche geistliche Kraft aus, daß es schwer fiel, sie lange anzuschauen. Nachdem sie ihre Ikone an die alte wundertätige Ikone der Portaitissa gelegt hatten, setzten die Pilger ihren Weg fort...

José kehrte am 3. November 1982 nach Kanada zurück. Er kaufte eine Öllampe und stellte die Ikone neben Reliquien einiger Heiliger des Kiever Höhlenklosters auf (diese hatte er von dem verstorbenen Erzbischof Leontij von Chile erhalten, unter dessen Leitung er im Alter von 14 Jahre orthodox geworden war).

Innerhalb von drei Wochen las José jeden Abend vor der Ikone den Akathistos an die Allerheiligste Gottesmutter. Am 24. November wachte er um vier Uhr morgens auf. Das Zimmer war von einem starken Wohlgeruch erfüllt. Zunächst meinte er, dieser stamme von den Reliquien oder von vergossenem Parfüm. Aber am nächsten Morgen sah er beim Morgengebet auf der Ikone kleine Öltropfen, die die Hand der Gottesmutter bedeckten. Er dachte, daß sein Freund vielleicht beim Füllen der

Öllampe Öl ausgegossen hatte. Doch als er die Ikone abwischte, merkte er, daß der wunderbare Wohlgeruch von ihr ausging. Die Ikone wurde in die Kirche gebracht und auf den Altar gestellt. Während der ganzen Liturgie kamen kleine Ströme von Myron aus der Hand des Christuskindes. Vor aller Augen eröffnete sich das Wunder der myronspendenden Ikone der Gottesmutter von Iveron.

Außer an einigen Tagen der Karwoche, während derer sie trocken bleibt, hört die Ikone nicht auf, Myron zu spenden.

Wenn José gefragt wird, warum Gott gerade ihn für dieses Wunder auswählte, antwortet er, daß es ihm schwerfällt eine Antwort zu geben, daß er sich aber dem Willen Gottes unterordnet, der oft durch die allergeringsten Knechte geschieht. Da er neu in die Orthodoxie aufgenommen wurde, fühlt er sich als einer der geringsten Brüder in der Orthodoxen Kirche, mit jedem Tag erkennt er stärker seine Unwürdigkeit angesichts dessen, was hier geschieht. Er betrachtet sich nicht als Besitzer, sondern als Bewahrer der Ikone, die allen Gläubigen gehört. Schon seit frühester Kindheit verehrt und liebt er die Allerheiligste Gottesmutter, da es ihm so von seiner Mutter, einer gläubigen Katholikin, beigebracht wurde. Er betete immer zur Gottesmutter, bat aber nie um ein Wunder oder einen Beweis über Sie.

Was kann man über die Wirkung der Hl. Ikone auf die Gläubigen sagen? José bemerkte bei seinen Reisen, daß die Allerheiligste Jungfrau ungeachtet aller Hindernisse, immer dorthin fährt, wohin Sie will. Sie rührt die letzten Tiefen der menschlichen Seele an. Neben Fällen von Heilungen von physischen Krankheiten (und zwar nicht nur unter Orthodoxen, sondern auch unter Katholiken und Protestanten) erleben die Gläubigen in der Gegenwart der Ikone ein besonderes Gefühl der Gnade eine österliche Freude. Die Menschen wollen die Kirche, wo sich die Ikone befindet, nicht verlassen.

Manchmal spendet die Ikone mehr, manchmal weniger Myron, manchmal bleibt sie ganz trocken; mitunter tritt das Öl aus den Händen der Gottesmutter und des Christus-Kindes oder aus der Stern auf der linken Schulter der Allerheiligsten Jungfrau hervor. Tropfen des Myrons bilden sich auch auf dem Glas über der Ikone und auf dem Antlitz der Gottesmutter.

Die Maße der Ikone betragen ungefähr 50x30 cm, an der Unterseite wird Watte in den Rahmen eingelegt, um das herunterfließende Öl aufzufangen. Diese Watte wird dann an die Gläubigen verteilt. Die Geistlichen unserer Diözese, die die Wattestückchen verteilten, bemerkten, daß sich das Öl auf ihren Händen in starkem Maße vermehrte, später jedoch außer dem Wohlgeruch keine Spuren hinterließ.

(Aus Gesprächen mit dem Bewahrer der Ikone José Muñoz)

Ein bedauerlicher Vorfall für die Orthodoxie in Deutschland

Ende Februar dieses Jahres wurde von der Griechisch-Orthodoxen Metropolie in Bonn ein Schreiben versandt, das von Metropolit Augoustinos (Griech. Metropolie), Bischof Longin (Moskauer Patriarchat) und Bischof Lavrentije (Serbisches Patriarchat) unterzeichnet ist.

Die drei Bischöfe erklären in diesem Schreiben, daß "orthodoxe Bischöfe und Priester nur jene sind, die in der eucharistischen Gemeinschaft miteinander Verbindung haben". Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland wird unter denen erwähnt, "die keinen kanonischen Status haben und daher auch keine eucharistische Gemeinschaft mit den kanonischen orthodoxen Kirchen".

Es ist kaum zu leugnen, daß dieses Schreiben insgesamt ein abgerundetes Bild ergibt, was unsere Kirche betrifft. Die Autoren des Briefes haben die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland allerdings bis heute nicht von einer solchen Einschätzung in Kenntnis gesetzt. Es ist natürlich schwierig, sich gegen etwas, was hinter dem Rücken des Betroffenen verteilt wird, zur Wehr zu setzen. Da jedoch in diesem Brief ein Stadium der Verunglimpfung erreicht ist, das alle bisher nur hinter vorgehaltener Hand verbreiteten Behauptungen übersteigt, sah sich der Diözesanrat der Deutschen Diözese unserer Kirche genötigt, eine Erklärung abzugeben, die dieser falschen Darstellung direkt entgegnet (s.u. Erklärung vom 25.3.1987).

Nicht nur ist - wie die Erklärung feststellt - die Gleichsetzung von Kanonizität und eucharistischer Gemeinschaft sachlich unrichtig; die falsche Darstellung unserer Kirche wird auch durch Tatsachen widerlegt. Träfe die Darstellung des besagten Schreibens zu, so wäre es z.B. undenkbar, daß der Patriarch von Jerusalem Diodoros eine Abordnung zur Übertragung der Gebeine der Neomärtyrerinnen Elisabeth und Barbara in unserm Gethsemane-Kloster entsendet und die Verherrlichung der Russischen Neomärtyrer als einen "kanonischen Akt" bezeichnet, der für die leidende Orthodoxe Kirche insgesamt von Bedeutung ist; es wäre undenkbar, daß S.E. Bischof Mark bei einer Liturgie am Grabe Christi mit seinem Klerus die Hl. Kommunion empfängt und dem Jerusalemer Klerus die Heiligen Gaben am Altar reicht. Die im "Boten der Deutschen Diözese" Nr. 6/1986 erwähnte Konzelebration von Bischof Mark mit Bischof Lavrentije anläßlich des Jubiläums unseres Erzpriesters Alexej Makejew, der zugleich Beichtvater der serbischen Priester in Deutschland ist, widerlegt die Autoren nicht minder... Die Reihe der Beispiele wäre fortzusetzen.

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland versteht sich als untrennbarer Bestandteil der verfolgten Russischen Kirche. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten nimmt sie wie aus Gottes Hand entgegen. Wer jedoch solche wahrheitsfremden Behauptungen aufstellt oder allzu bereitwillig weiterverbreitet, muß sich fragen lassen, ob er dadurch nicht letztlich den Verfolgern der Orthodoxie die Hand reicht. Wie sehr wünschen wir, daß der Russischen Kirche die Freiheit gegönnt würde, die die von uns verantwortete Existenz der Russischen Auslandskirche wirklich überflüssig machen würde! Leider ist dieses Schreiben dreier Bischöfe, in dem die Wahrheit so leichtthin verletzt wurde, eher ein Hinweis darauf, wieviel sich noch ändern muß, bevor es soweit ist.

Zur Information unserer Leser veröffentlichen wir untenstehend zunächst einen Artikel des hervorragenden serbischen Kirchenhistorikers Dj. Slijepcevic in der in München erscheinenden Zeitschrift "Iskra" vom 15. Mai 1987 und die Erklärung des Diözesanrates der Deutschen Diözese.

"Iskra" vom 15. Mai 1987

Aus den orthodoxen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland

Ein großes Unrecht

Dieser Tage erreichten uns zwei Dokumente. Ein Brief dreier orthodoxer Bischöfe - der Vertreter des Ökumenischen Patriarchats, des Moskauer Patriarchats und der Serbischen Orthodoxen Kirche - , der am 26. Februar an die zuständige deutsche Stelle in Bonn gesandt wurde.

Die Bischöfe, Vertreter ihrer Kirchen, unterstreichen, daß es in der Bundesrepublik Deutschland genügend Unbefugte gibt, die sich als orthodoxe Geistliche bezeichnen und Verwirrung bei den Gläubigen stiften. Die Bischöfe sagen, es sei ihr Ziel und Wunsch, daß Ordnung in das kirchliche Leben der Orthodoxen einzieht, was selbstverständlich gut und nützlich und auch sehr nötig wäre. Diese Unbefugten, gewöhnlich "vagante" Priester, mißbrauchen die Frömmigkeit der gläubigen Menschen und tragen Unordnung in die kanonischen Glaubensgemeinschaften hinein.

In diesem ihrem Eifer für Gesetzmäßigkeit und Ordnung, der lobenswert ist, haben die drei Vertreter kanonischer Kirchen in der BRD einer anderen, genauso kanonischen Kirche schweres Un-

recht zugefügt. *Unter die unkanonischen Kirchen, oder solche an deren Kanonizität Zweifel bestehen, reihten sie auch die Russische Auslandskirche ein, die vom ersten Moment ihrer Entstehung an kanonisch ist. Die Russische Kirche im Ausland betrachtete sich von ihrem Anbeginn als organischen Teil der Russischen Orthodoxen Kirche.* Die Stürme der Zeit und die entstandenen Umstände haben dazu geführt, daß sie sich, *mit der Zustimmung der Mutterkirche*, vorübergehend administrativ abgetrennt hat, damit sie ungehindert und ohne jeglichen Druck ihre Mission ausführen kann. Das tut sie auch heute auf allen Kontinenten, auf denen sie heute lebt und wirkt.

Das andere Dokument in Verbindung mit dem genannten Brief veröffentlichte die Deutsche Diözese der Russischen Kirche im Ausland. Dies ist eine ausführliche Erklärung über diesen Fall, die mit reichlichem Material ausgestattet ist. Hieraus wird u.a. ersichtlich, daß die Vertreter Moskaus unter äußeren Einflüssen Versuche unternahmen und auf die entsprechenden staatlichen Stellen der Länder, in denen sie leben und wirken, Druck ausübten, um auch in der Bundesrepublik Deutschland den Kirchenbesitz zu erhalten, der aus dem Rußland der Zarenzeit stammt, hauptsächlich von reichen Russen, die in Deutschland lebten. Was hier in der Bundesrepublik Deutschland versucht wird, wird auch im Heiligen Land versucht, wo es immer noch auslandsrussische orthodoxe Oasen gibt. Schwerlich kann man sich des Eindrucks erwehren, daß diese Infragestellung der Kanonizität der Russischen Auslandskirche nicht ein Teil dieser Versuche ist, sie ihres Kirchenbesitzes zu berauben.

Uns orthodoxen Serben in der Diaspora ist es keinesfalls angenehm, daß sich unter den Unterzeichnern des Briefes vom 26. Februar 1987 auch Bischof Lavrentije befindet, der kanonische Bischof der Serbischen Orthodoxen Kirche. Es wäre uns angenehmer, und jedenfalls auch rechtschaffener, wenn dies nicht der Fall wäre. Und dies aus mehreren Gründen.

Die Serbische Orthodoxe Kirche anerkannte die Kanonizität der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von Anfang an und unterhielt mit ihr sowohl kanonische als auch liturgisch-eucharistische Verbindung und Gemeinschaft. *Bisher wurde uns nicht bekannt, daß etwa das Heilige Bischofskonzil der Serbischen Orthodoxen Kirche oder der Heilige Bischöfliche Synod Entscheidungen angenommen hätten, die das kanonische Verhältnis der Serbischen Orthodoxen Kirche zur Russischen Auslandskirche verändert hätten.* Das reguläre und intensive kanonisch-liturgische Verhältnis der SOK mit dem Moskauer Patriarchat hat sich nicht auf eine Änderung dieser Grundhaltung ausgewirkt.

Abgesehen von all diesen rein kirchenrechtlichen Momenten verbindet uns orthodoxe Serben viel Positives mit der Russischen Kirche im Ausland, die vor dem Zweiten Weltkrieg ihr Zentrum, ihren Sitz in unserem Land hatte, und in der Serbischen Orthodoxen Kirche ihren Beschirmer. Der geistlich-moralische Einfluß der Begründer der Russischen Kirche im Ausland auf uns war sehr bedeutend. Persönlichkeiten wie *Metropolit Antonij Chrapovitzkij* und *Metropolit Anastasij* übten einen starken Einfluß auf unsere jungen Theologengenerationen aus... In unseren theologischen Schulen wirkten *Archimandrit Tichon Troitzkij*, der spätere russische Metropolit in Amerika, und *Johannes Maksimovitsch*, ein Mann von heiligem Leben und Wirken. An der orthodoxen Theologischen Fakultät waren die Professoren *Dr. Theodor Titov* (Dogmatik) und *Dr. Alexander Dobroklonskij* (Kirchengeschichte). Der eine wie der andere waren Wissenschaftler von Weltrang. Mit ihnen kann man auch *Dr. Kyprian Kern* vergleichen, der am Priesterseminar in Bitolja lehrte... In unseren höheren Schulen gab es eine Vielzahl russischer Lehrer.

In einem sehr schweren Moment für die SOK, zu Zeit der stürmischen Ausbreitung des Schismas in Amerika und Kanada, und nicht nur dort, stellte sich der Episkopat der Russischen Kirche im Ausland auf die Seite der SOK und lehnte es ab, die Schismatiker zu unterstützen, die sich unter Betonung ihres Antikommunismus an ihn wandten... Wenn für die SOK in jener Zeit die Russische Kirche im Ausland kanonisch war, sehen wir nicht, was in der Zwischenzeit geschehen sein sollte, daß sie dies heute "nicht mehr" wäre.

Ja, wirklich, der Russischen Kirche im Ausland ist großes Unrecht zugefügt worden. *Rücksicht und Moral und Logik verlangen, daß diese Ungerechtigkeit wiedergutmacht wird und daß man sich nicht unklirlichen Einflüssen unterwirft. Und daß die eigene Kraft und Stärke nicht gegenüber Schwächeren mißbraucht wird.*

Dr. Dj.Siljepcevic

Erklärung

In letzter Zeit wurde an kirchliche und staatliche Institutionen der Bundesrepublik Deutschland ein Schreiben der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland mit Datum vom 26. 02.1987 verbreitet. Es beansprucht, zur Klärung beizutragen, ist aber tatsächlich geeignet, Verwirrung zu stiften und der Orthodoxie Schaden zuzufügen.

Die Autoren behaupten schlechthin "die Vorsteher der orthodoxen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland" zu sein. S.E. Mark, der Orthodoxe Bischof von Berlin und Deutschland, wird je-

doch in der Liste der "kanonischen Bischöfe" nicht erwähnt. Es entsteht der Eindruck, daß die Unterzeichner des Schreibens die Geistlichen unserer Diözese zu denen zählen, *"die sich orthodox nennen, es aber nicht sind und so ein falsches Bild von der Orthodoxie abgeben"*, und *"die keinen kanonischen Status haben und daher auch keine eucharistische Gemeinschaft mit den kanonischen orthodoxen Kirchen"*. Damit stellen sie die Orthodoxie der ca. 27.000 Gläubigen unserer Kirche in Deutschland in Frage.

Das Vorfeld zu derartigen Behauptungen wurde im Laufe der letzten Jahre mit vorsichtigeren Aussagen bereitet. Wir schwiegen, um der Orthodoxie durch das öffentliche Austragen innerer Unstimmigkeiten keinen Schaden zuzufügen. Das vorliegende Schreiben erscheint jetzt als ein weiterer Schritt in der Abfolge eines Planes zur Desinformation. Besorgt um das Wohl der Russischen Kirche als einem Ganzen, sieht sich der Diözesanrat der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland genötigt klarzustellen:

1) Der kanonische Status der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland ist eindeutig festgelegt, da sie ein untrennbarer Teil der *einen* Russischen Orthodoxen Kirche ist. Als der einzige freie Teil der Russischen Orthodoxen Kirche ist sie auf Grund des Erlasses Nr. 362 vom 20. November 1920, der gemeinsam von allen drei Instanzen der Obersten Kirchenleitung Rußlands unterzeichnet wurde, gehalten, sich solange frei zu verwalten, bis in Rußland selbst ein freies und ungehindertes kirchliches Leben wiederhergestellt wird. Sie kann sich daher dem vom militant atheistischen Sowjetstaat völlig abhängigen Moskauer Patriarchat nicht unterstellen. Dies ist eine vorübergehende Situation, die in der Geschichte der Russischen wie auch anderer Orthodoxer Kirchen - etwa der Serbischen oder dem Patriarchat von Konstantinopel - Präzedenzfälle kennt.

2) Bis zu dem Zeitpunkt, als das auf Geheiß Stalins in den letzten Kriegsjahren zur Stärkung des Verteidigungswillens der Bevölkerung wieder zugelassene Moskauer Patriarchat nach dem Zweiten Weltkrieg in die Weltpolitik eintrat, hatte die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland mit allen Orthodoxen Kirchen eucharistische Gemeinschaft. Hernach zogen es einige vor, diese Gemeinschaft nicht mehr zu *praktizieren*. Das waren selbstverständlich in erster Linie alle die Kirchen, die unmittelbar oder mittelbar von der sowjetischen Machtpolitik abhängig sind. Einige andere folgten aus **politischer Rücksichtnahme auf das vom Sowjetregime unterdrückte Moskauer Patriarchat**. Wir verweigern unsererseits die eucharistische Gemeinschaft mit dem unfreien Moskauer

Patriarchat, während allgemein bekannt ist, daß wir mit der Serbischen Orthodoxen Kirche in eucharistischer Gemeinschaft stehen.

3) Aber die eucharistische Gemeinschaft ist ohnehin kein *für sich allein stehendes* Kriterium der Kanonizität einer Kirche. Die Gleichsetzung dieser beiden Dinge in genanntem Schreiben suggeriert eine falsche Vorstellung. In Wirklichkeit mißt sich die Kanonizität eines Bischofs oder einer Kirche daran, daß der oder die Bischöfe in apostolischer Sukzession rechtmäßig geweiht sind, sich an die Glaubenslehre der Orthodoxen Kirche halten und diese in keiner Weise verändern oder vernachlässigen, etc. (siehe: Nikodim Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, Zara 1890, S. 275).

4) Die Russische Orthodoxe Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland ist nach weltlichem Recht eine eigenständige kirchliche Einheit in Deutschland. Nach kanonischem Recht erfüllt sie als eine der Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland den Auftrag der noch gesetzlichen Obersten Kirchenleitung der freien Russischen Kirche vom Jahre 1920, ihre Unabhängigkeit zu wahren.

5) Die drei Unterzeichner des genannten Schreibens mißachten:

a) Das Patriarchat von Konstantinopel hat kein Recht, sich in die inneren Angelegenheiten der Russischen Kirche als einem Ganzen einzumischen. Leider gibt es eine lange Reihe von Einmischungsversuchen, die das Verhältnis der beiden Kirchen trübte. So wurde nach der Revolution von Konstantinopel aus die den Kirchenverfolgern genehme Sekte der "Erneuerer" anerkannt und der seiner Freiheit beraubte rechtmäßige Patriarch Tychon zum Amtsverzicht aufgefordert. Siehe dazu auch die Liste von 14 Protesten gegen "antikanonische und unzulässige Handlungen", die anlässlich der in den letzten Jahren geführten Vorbereitungsgespräche zu einem Pan-Orthodoxen Konzil vom Moskauer Patriarchat vorgelegt und deren Bereinigung als Voraussetzung für das Zustandekommen eines Konzils gefordert wurde.

Zu diesen Punkten gehört u.a.: "die aktive Unterstützung der Kirchenspaltung der Erneuerer" (1), "Vorschlag an den hochheiligen Patriarchen Tychon zum Amtsverzicht und zur Aufhebung des Moskauer Patriarchenstuhls" (2), "die antikanonische Unterstellung der russischen Gemeinden in Westeuropa und ihres Leiters, Metropolit Eulogios, unter Konstantinopel" (6 u. 13), die "unzulässige Überhöhung des Ehrenprimats des Patriarchats von Konstantinopel zugunsten einer Führungsrolle bei einer Entscheidung aller Probleme

der Gesamtorthodoxie" (11). (Siehe: "Stimme der Orthodoxie" 3/1977, S.9f.).

In Zusammenhang mit den zitierten Pkt. 6 u. 13 sei vermerkt, daß sich die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland in Erfüllung des ihr von der Obersten Kirchenleitung gegebenen Auftrags weder in unkanonischer Weise einem fremden Patriarchat noch dem vom Sowjetregime abhängigen Moskauer Patriarchat unterstellen kann.

In Deutschland hat der griechische Metropolit einen Geistlichen unserer Kirche aufgenommen und seinen Geistlichen gestattet, in unseren Kirchen und mit unseren Priestern zu zelebrieren. Das wäre nicht möglich, wenn wir "keinen kanonischen Status" besäßen.

b) Moskau sucht über die Vertreter des Moskauer Patriarchats im Westen politische Einflußnahme. Da es die Gläubigen unserer Kirche nicht gewinnen kann, sucht es durch Kirchenbesitz Machtpositionen zu gewinnen (Berlin, Baden-Baden). Der Versuch, unserer Kirche den Besitz an Kirchengebäuden streitig zu machen liegt leider auch der griechischen Metropole nicht fern.

c) In dem Schreiben wird der Versuch gemacht, eigene kanonische Übertretungen zu verwischen. So etwa die Situation des auf der Liste "kanonischer Bischöfe" mit aufgeführten sogenannten "Metropolitan Irinej" alias Igor Susemehl vom Moskauer Patriarchat, - eines wegen schwerer moralischer Vergehen laikierten Priesters unserer Kirche (daher unkanonisch).

6) Die drei Unterzeichner des Schreibens machen sich zu Sprachrohren des Alleinvertretungsanspruchs Moskaus für die russische Orthodoxie, den sie durch geschickt mißverständliche Formulierungen zu untermauern suchen. Dies ist eine höchst fragwürdige Vorgehensweise. Sie fügt sich widerspruchsfrei dem politischen Auftrag des Sowjetregimes an das Moskauer Patriarchat im Ausland: dem unbequemen Phänomen der Kirche im

Exil mit eleganten Begriffsverwischungen wie nebenbei die Existenzberechtigung zu entziehen. Grund genug darüber nachzudenken, ob solches Vorgehen der Orthodoxie wirklich dienlich sein kann oder ob es nicht vielmehr ihren Verfolgern dient.

7) Wir sind darüber erschüttert, daß drei Vertreter orthodoxer Kirchen außerhalb Deutschlands in unserer Kirche die eigentlich bodenständige Orthodoxe Kirche in Deutschland zu diffamieren suchen. Die erste orthodoxe Gemeinde wurde im Jahre 1712 in Berlin ins Leben gerufen, darauf folgte 1734 die in Potsdam. Die Grundlage für eine deutschsprachige Orthodoxie wurde von den Geistlichen an der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft in Berlin und später in anderen Städten Deutschlands gelegt. Die kanonische Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland wurde von der Synode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland im Jahre 1926 geschaffen und erhielt 1938 den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts, der nach 1945 von den Bundesländern anerkannt wurde. Diese Entwicklung hat keinerlei Einwände seitens irgendeiner orthodoxen Schwesterkirche hervorgerufen. Bis zur Gründung von orthodoxen Gemeinden durch ausländische Arbeitnehmer wurde die seelsorgerische Zuständigkeit der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland für orthodoxe Gläubige in Deutschland von den Orthodoxen Kirchen anerkannt. Alle übrigen orthodoxen Gläubigen und Geistlichen erhielten und erhalten hier immer bereitwillige Hilfe.

Der Diözesanrat

der Russischen Orthodoxen Diözese
des Orthodoxen Bischofs
von Berlin und Deutschland
München, am 25. März 1987



Aus der verfolgten Kirche

In der Wochenzeitung "Russkaja Mysl" Nr. 3672 vom 8. Mai d.J. erschien ein an die Pariser Redaktion des Senders "Stimme Amerikas" gerichteter Brief von Gläubigen aus der Ukraine, die über anhaltende Repressionen klagen. Während Vertreter des Moskauer Patriarchats bei ihren häufigen Auftritten vor Auditorien im Westen ständig behaupten, in der Sowjetunion werde niemand wegen seines Glaubens verfolgt, reißen die Zeugnisse über die wirkliche Lage, über Repressionen, Verfolgungen und Verhaftungen nicht ab. Wir veröffentlichen hier den vollen Wortlaut des Briefes wie er in "Russkaja Mysl" erschien:

<Bei uns werden Gläubige bis auf den heutigen Tag verfolgt>

Brief aus der Ukraine

<Geehrte Redaktion!

Gläubige aus dem Gebiet Wolhynien wenden sich an Sie mit der Nachricht, daß bei uns bis zum

heutigen Tage Gläubige verfolgt werden, Menschen grausam behandelt werden, Frauen dafür geschlagen werden, daß sie sich für die Öffnung

einer Kirche einsetzen, die zu Chruschtschews Zeiten geschlossen wurde. Die örtlichen Behörden, die Gebietspolizei, der Bevollmächtigte für Religionsangelegenheiten des Gebietes, der Provinz und der Ukrainischen Republik bemühen sich alles zu tun, um die Kirche nicht zu öffnen, sondern sie in ein Museum zu verwandeln. Diese Christen schrieben einige Beschwerden nach Moskau an Gorbatschow und den Ministerrat für Religionsangelegenheiten in Moskau Chartschew, doch sie gaben diese Beschwerden den örtlichen Behörden, damit diese selbst beschließen, was zu tun ist, und diese handeln völlig eigenmächtig.

Frauen fallen vor den Polizisten und den Behörden auf die Knie, damit diese das Heiligtum nicht verhöhnen, aber jene ereifern sich, die Kreuze und Ikonen zu zerbrechen und Bilder herbeizuschaffen. Das ganze schmerzt uns so sehr, daß wir uns entschlossen, den Moment zu nützen, um

über gutwillige Menschen doch auf irgendeine, vielleicht nicht die gelungenste, Weise die Wahrheit zu erkämpfen. Wer an Gott glaubt, muß beten, doch uns hindert man. Wir hoffen, daß über Ihre Stimme in russischer und ukrainischer Sprache die Dienststellen des KGB davon hören und sicher die richtigen und wahren Entscheidungen treffen, natürlich, zu unseren Gunsten.

Wir unterschreiben nicht mit unserer Adresse, weil wir viel vom KGB gelitten haben.

Kiev

10. April 1987

P.S. Wir senden Ihnen eine Kopie der Beschwerde mit unserer Anschrift.>

Diesen Brief erhielt die Pariser Redaktion des Rundfunksenders "Stimme Amerikas".- Red.

~~xxxxx~~

Erzpriester I.I. Bazarov

Erinnerungen

Nach Stuttgart zurückgekehrt, begann ich mich auf einen längeranhaltenden Aufenthalt einzurichten, und mietete dafür eine bequemere Wohnung, in der ich meinen Einzug feierte, wozu ich meine Mitarbeiter aus der Gesandtschaft einlud; darauf eröffnete ich bei mir Sonntags abends den Empfang für alle Russen, die in der Folge Stuttgart in größerer Zahl besuchten. Hier machte ich unter anderem die Bekanntschaft mit einer bemerkenswerten Persönlichkeit jener Zeit, dem Baron Haxthausen, dem bekannten Autor über Rußland und sein wirtschaftliches Leben. Mit besonderer Erlaubnis unserer Regierung durchreiste er ganz Rußland, wobei er sein Augenmerk hauptsächlich auf das Leben des Volkes wandte. In seinen Bekanntschaften mit den Bauern gelang es ihm, solch gutes Vertrauen besonders bei unseren Altgläubigen zu erwecken, daß er wohl als erster die Geschichte der Altgläubigen eröffnete oder zumindest niederschrieb... Als er zu mir kam, um mit mir wieder bekannt zu werden, wußte ich überhaupt nicht, daß er Katholik war und sogar wie ich später erfuhr ein eingefleischter Jesuit, und deshalb war unser Gespräch vom ersten Moment an außerordentlich unangenehm. Auf meine Frage, was ich tue, womit ich im Ausland besonders beschäftigt bin, antwortete ich, daß ich einerseits das Leben der hiesigen Kirche und Theologie studiere und andererseits versuche, die Deutschen mit unserer Kirche bekannt zu machen.

"So veröffentlichte vor Kurzem", fuhr ich fort, "in der Darmstädter Allgemeinen Zeitung die Antwort des Patriarchen von Konstantinopel auf die Enzyklika Pius IX."

Bei diesen Worten sprang mein Gast vom Sessel auf und rief pathetisch aus, daß meine und der anderen Priester im Ausland Aufgabe darin bestehe, vermittelnd zu dienen und nicht Zwiespalt zwischen den Kirchen zu sähen, daß der Papst von dem einen Gedanken der Aussöhnung mit der Ostkirche beseelt sei, daß man ihn nicht verstanden habe und daß eine Frucht dieses Mißverständnisses auch die Antwort des Patriarchen von Konstantinopel sei. Dabei teilte er mir mit, daß er Gelegenheit hatte, über dieses Thema mit der Großfürstin Olga Nikolajevna zu sprechen, und daß er ihr eine schriftliche Mitteilung über diese Angelegenheit zukommen lassen werde. Tatsächlich richtete er bald darauf ein Schreiben an ihre Hoheit mit seinen Ansichten über die Vereinigung der Kirchen. Die Großfürstin übergab mir dieses Schreiben und beauftragte mich, darauf zu antworten. Auf diese Weise entspann sich zwischen uns eine lange Korrespondenz, in der all das durchgesprochen wurde, was jemals über die Trennung der Kirchen gesagt wurde. Als wir schließlich zu der Überzeugung gelangten, daß Baron Haxthausen und ich in zu starkem Maße Privatpersonen waren, um eine Frage von so weitreichender Bedeutung zu lösen, schlug ich meinem Antagonisten vor, diese Korrespondenz zu veröffentlichen und dadurch neues Interesse an

**Taufkreuze
in Gold und Silber**


können jederzeit bei der Diözesanverwaltung bestellt werden.

dieser Angelegenheit zu wecken, die wegen der Länge der Jahre bereits begann ins Archiv gelegt zu werden. Doch Hacksthausen war damit nicht einverstanden, da er vielleicht wegen seiner Kompromißbereitschaft, die er im Briefwechsel mit mir an einigen Stellen an den Tag gelegt hatte, Angst hatte, schickte mir sein Porträt und bat mich, mit ihm in persönlicher Freundschaft zu verbleiben.

Wegen des Krieges mußten in jener Zeit alle Russen, die gewöhnlich in Paris lebten, dieses Land verlassen, und viele von ihnen siedelten nach Stuttgart über. So auch die Fürstin Butera, die in erster Ehe mit dem Grafen Schuvalov verheiratet gewesen war, in zweiter Ehe aber mit Graf Pogliet, und nach dem dritten Mann die Besitzerin einer reichen Villa in Palermo, wo 1846 während des dortigen Aufenthaltes der Zarin Alexandra Feodorovna die Verlobung der Großfürstin Ol'ga Nikolajevna mit dem Erbprinzen von Württemberg stattfand. Deshalb war ihr Aufenthalt in Stuttgart sowohl für die Großfürstin als auch besonders für die Bevölkerung Stuttgarts sehr angenehm. Als Besitzerin großer Mittel gab die Fürstin Butera sehr viel Geld aus und ließ allen, die sich an sie wandten, Almosen zukommen. Schließlich kam es so weit, daß sich selbst junge Offiziere mit der Bitte um Unterstützung bei ihrer Erstausrüstung an sie wandten und 500 oder 1.000 Gulden erhielten.

In diesem Jahr erfolgte in der Gesandtschaft in Stuttgart eine Veränderung. Gortschakov wurde zum Gesandten in Wien ernannt, und seine Stelle nahm V.P. Titov ein, der bis zum Krieg Botschafter in Konstantinopel gewesen war. Diese Veränderung verschaffte mir das neue Vergnügen, in ihm einen Russen an Herz und Seele kennenzulernen, der mit einem forschenden Verstand begabt war und sich für alles bis zu den letzten Einzelheiten des Wissens und des Lebens interessierte. Auch seine Familie verschaffte mir neue Nahrung für Verstand und Herz sowohl in den Gesprächen mit seiner Gattin wie auch im Unterricht mit seinen Kindern.

Das Ende des Jahres 1854 ist mir dadurch in Erinnerung, daß im Dezember dieses Jahres die neue Kirche im Hof der Großfürstin eingeweiht wurde. Bis dahin wohnte die Großfürstin mit ihrem Gemahl in dem großen Königshof, und die Kirche, die früher als Gesandtschaftskirche gedient hatte, war zeitweilig in einem Anbau des Hofes untergebracht. Als aber der neue für den Kronprinzen gebaute Hof fertig war, wurde hier für die Kirche ein besonderer Saal eingerichtet, in dem auch der eigene Ikonostas ihrer Hoheit eingebaut wurde. Zur Weihe dieses neuen Raumes wurde Vater Janytschew aus Wiesbaden und Vater Sudakov aus Genf eingeladen. Einen Diakon erhielten wir aus Bern; er war dort als Psalmist tätig und wurde genau zu der Zeit zum Diakon geweiht, als wegen des Krieges des Sonderbundes 1846 unsere Gesandt-

Sicht auf Matera. Siehe -Pilger in Bari- Seite 10. 

schaft aus der Schweiz abberufen und gleichzeitig unsere Kirche dort geschlossen wurde, bis sie auf Wunsch der Großfürstin Anna Feodorovna, der geschiedenen Gattin des Großfürsten Konstantin Pavlovitsch, Anfang der fünfziger Jahre nach Genf überführt wurde. Infolgedessen blieb der Berner Diakon vom Tag seiner Weihe an in partibus infidelium, und als er zu uns zum Gottesdienst kam, war er in solchem Maße unfähig zu zelebrieren, daß er z.B. in der Fürbitte für die "Reisenden zu Wasser und zu Lande in diesem heiligen Hause" betete und dadurch unwillentlich die Anwesenden zum Lachen reizte. Dabei erinnere ich mich an die Ungeschicklichkeit eines anderen Mitzelebanten bei diesem Fest. Vater Sudakov, der niemals zuvor bei Hofe gewesen war, mußte sich hier zum ersten Mal einer hochgestellten Persönlichkeit vorstellen. Vom Hof zurückgekehrt erzählte er mir begeistert, wie er von der gütigen Aufnahme der Großfürstin bezaubert war.

"Ich wollte so dieses Gespräch verlängern, sagte er, daß ich bereit gewesen wäre, eine ganze Stunde bei ihr zu sitzen, doch ich genierte mich, stand auf und ging".

"Wie, sage ich, stand auf und ging! Kann man etwa bei der Audienz bei hochgestellten Persönlichkeiten einfach gehen, ohne entlassen zu werden?"

Danach traf ich bald die Großfürstin, und sie sagte mir, daß sie Vater Sudakov sehr interessant gefunden habe.

"Nur, fügte sie hinzu, er hatte es irgendwie eilig, und ich konnte mit ihm nicht länger sprechen".

Fortsetzung folgt

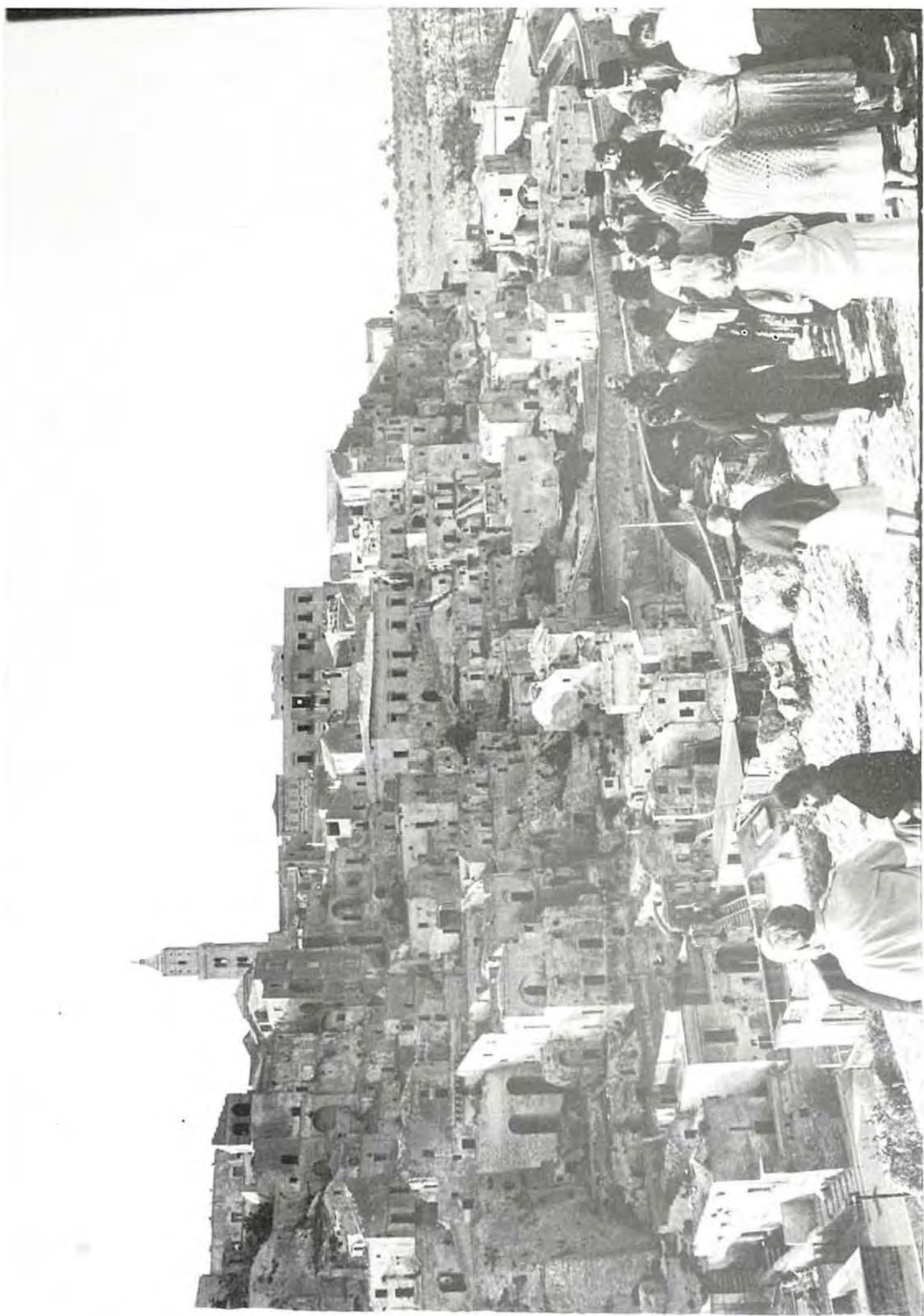


Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hl. von Pochaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

BOTE
Schirmerweg 78
8 München 60
tel. (089) 834 89 59





Изданіе Брѣтства преподѣнаго Іова Почевскаго
Русской Православной Церкви за границей
въ Мюнхенѣ